

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr., und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.
Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Der Mord von Lyon.

H. K. Das Oberhaupt des republikanischen Staatswesens jenseits der Vogesen ist dem Dolchstoß eines anarchistischen Mordbuben erlegen. Die ganze civilisierte Welt gerieth ob der furchtbaren Kunde in Erregung und in Frankreich selbst bemächtigte sich Bestürzung und Schmerz, Rache-durst und Zorn aller Gemüther. Diese tiefgehende Bewegung konnte der gewaltsame Tod auch des besten Bürgers und Menschen nicht erzeugen, wenn derselbe nicht der Repräsentant eines großen Staatswesens war. Dieser Umstand aber gibt dem Mord von Lyon eine Bedeutung, die weit hinausreicht über die Tragweite aller bisher verübten anarchistischen Anschläge: der Dolchstoß des Mörders von Lyon ist die Kriegserklärung des Anarchismus an die heutige Gesellschaft. Mochten sich auch die Ravachol, Vaillant und Henry mit todestroeger Entschlossenheit vor dem Gerichtshofe als die unverzöhnlichen Feinde der modernen Gesellschaftsordnung bekennen und ihre wohnwichtigen Vernichtungsideen auf dem Schaffot mit ihrem Blute besiegelt haben — man maß ihren Worten den vollen, furchtbaren Ernst nicht bei, da man sich allenthalben und insbesondere in Frankreich in dem Glauben beruhigte, daß auch der Anarchismus vor dem Aeußersten zurückschrecken werde. Cesario Giovanni Santo hat diesen Wahn im Blute des Präsidenten Carnot ertränkt und jetzt weiß es alle Welt, daß es den Anarchisten fürchterlicher Ernst ist mit den grausigen Tiraden von Umsturz und Vernichtung. Jetzt haben die Anhänger und Verehrer der anarchistischen Lehre das Recht verwirkt, vor demselben Tribunal zu erscheinen, von dem andere Feinde der Gesellschaft gerichtet werden, sie hoben sich selbst in Acht und Bann gethan und, in Frankreich wenigstens, wird es als eine patriotische That gepriesen werden, wenn der ober jener, unbekümmert um Gesetz und Recht, einen anarchistischen Mordbuben ohne weiteres niederknallt. Im Kriege gelten eben andere Grundsätze, als im Frieden und wer sich selbst außerhalb der Schranken der herrschenden Ordnung stellt, darf sich nicht besonders wundern, wenn er für vogelfrei erklärt und sein Leben danach geachtet wird.

Wer die Geschichte Frankreichs seit dem Jahre 1789 kennt und insbesondere das blutige Kapitel von dem Aufstand der Commune im Jahre 1871 mit Aufmerksamkeit gelesen hat, wird den Machthabern in Frankreich den Vorwurf nicht ersparen können, daß sie theilweise, wenn auch ohne Arg und Absicht, mitschuldig sind an der jetzigen Wendung der Dinge. Von dem an und für sich gewiß anerkanntswerten Streben geleitet, den Besitz der bürgerlichen Freiheit in dem republikanischen Staate unter keinen Umständen zu schmälern, unterließen sie es, rechtzeitig mit eiserner, unerbittlicher Strenge gegen jene vorzugehen, die sich, wenn sie vor dem ordentlichen Richter standen, mit ihren Greuelthaten brüsteten, mit ihren Theorien die Aufmerksamkeit des ganzen Landes in Anspruch nahmen und durch ihr Schicksal das falsche Mitleid angekränkelter Gemüther herausforderten. So macht man Märtyrer

und reizt zur Nachahmung an. Für tüchtige blutschnaubende Gefellen, für Leute, die den Mord um des Mordes willen predigen, ziemt sich nicht das ordentliche Verfahren; von eigenen, zu diesem Zwecke bestellten Richtern muß, wenn anders dem Gesetze Recht werden soll, ihre Schuld geprüft und ihr Fehl gewogen werden. Und der verbrecherischen That muß die Sühne auf dem Fuße folgen. Zu anderen Zeiten und an anderen Orten wurde diese Art der Rechtsprechung gegen Männer bereits erprobt, die, ganz ungleich den Anarchisten, wahrhafte Ideale im Busen hegten. Hätten die französischen Staatsmänner weniger republikanisch-freihetlich geschwärmt und mehr altrömisch-strenge gehandelt, ihr Vaterland sähe sich heute nicht in die Nothwendigkeit versetzt, einen Vertilgungskrieg gegen die Bravi des Anarchismus zu führen. Die Verantwortung der französischen Staatsmänner erstreckt sich aber noch um ein Bedeutendes weiter, denn der Dolchstoß des Italieners Santo in Lyon hat die kaum verhasste Wunde, die die Mezeleien von Aigues-Mortes erzeugten, wiederum aufgerissen und den sonatistischen Chauvinismus der Massen in Frankreich entfesselt. Hinaus mit den Fremdlingen! schrien die aufgeregten Schaaren in Lyon, als sie die Geschäftsräume einiger italienischer Einwanderer stürmten und alles zerstörten, was ihrer Wuth erreichbar war, nieder mit den Fremden! brüllten die Sinnlosen, als sie in den Gassen Jagd auf jeden machten, der einem Italiener glich. Mit solchen Ausbrüchen des erregbaren Volksgeistes ist in Frankreich nicht zu spaßen, das weiß man auch in Italien sehr gut und daher beehrte sich König Humbert ebenso wie die italienische Kammer, dem Abscheu über die verruchte That Ausdruck zu geben. Man darf auch mit Bestimmtheit annehmen, daß der Mord von Lyon die friedlichen Beziehungen zwischen der Republik und dem jungen Königreich nicht stören werde, andererseits darf man aber nicht außeracht lassen, daß die Franzosen nie und nimmer vergessen werden, die Wiege des Mörders ihres Präsidenten sei in Italien gestanden. Und so kann in Zukunft einmal die Erinnerung an diese Thatsache das letzte Tau zerreißen, das die in Lüften flatternde Fahne des Friedens hält.

Die Leiter des republikanischen Frankreichs haben, um ihr Vaterland vor dem Sturz in den Abgrund zu bewahren, nicht geringere Sorgen, als der lange verhasste Günstling des Geschicks, der am 2. December 1851 seinem Oheim nachahmte und sich die Kaiserkrone aufs Haupt drückte. Das Eine scheinen jedoch die verständigen Politiker der Franzosen aus der Tragödie vom Glück und Ende Napoleons III. gelernt zu haben: daß es ein sehr gewagtes Spiel ist, wenn man Gährungen im Innern durch kriegerische Unternehmungen nach außen ableiten und dämpfen will. Die Constant, Floquet, Dupuy, und wie sie alle heißen, die Lenker der Schicksale Frankreichs, werden ihre ganze Kraft einsetzen, um zu verhüten, daß der 24. Juni 1894 für ihr Vaterland der Tag werde, an dem das Chaos sein Nahen verkündigte. Sie werden — dieser Hoffnung kann man sich, indess der ge-

mordete Präsident noch auf der Bahre liegt, nicht entschlagen — ihr Augenmerk schärfer, denn bisher, auf die socialen Schäden und Pestbeulen richten, die auch in Frankreich der heilenden Hand und des lindernden Balsams bedürfen, wenn anders der Wahnsinn der „Enterbten der Gesellschaft“ auf dem blutbesudelten Pfad, den er heute wandelt, umkehren soll zur Strafe der Besitzung und Zucht. Santo's Dolchstoß wird jederzeit verdammt und verabscheut werden, die furchtbare That kann aber gegen den Willen des entmenschten Mörders segensreiche Früchte reifen, wofern sie die Menschheit auf ihrem dornenreichen Wege zur Menschwerdung vorwärts treibt. Was der Haß und die Wuth gesündigt haben, das muß die Liebe wieder gutmachen; nicht an jenen, die in blutlethender Verblendung den Mordstahl gegen die Reinsten zücken: diese muß das blinkende Schwert der strengen Themis von der schweren Schuld befreien; wohl aber an jenen, die in Demuth und Ergebenheit in Jammer und Elend noch immer hoffnungsvoll aufblicken zum Himmel und zu den Mächtigen dieser Erde. Geschieht dies, dann werden die spätgeborenen Enkel mit geläuterten Herzen und reinem Mitleid des Mordes von Lyon gedenken.

Präsident Carnot ermordet.

Am letzten Montag wurde aus Paris gemeldet, daß der Präsident der französischen Republik, Sabin Carnot, am Abend des Sonntags in Lyon von einem 25jährigen Menschen Namens Cesario Santo Hieronymo mit einem Dolche angefallen und tödtlich verwundet wurde. Eingehende Meldungen über den Anschlag besagen folgendes: Carnot begab sich zu Wagen in das Theater, wo anlässlich seiner Anwesenheit eine Festvorstellung stattfinden sollte. Er war noch nicht weit gefahren, als sich ein wie ein Jockay gekleideter Bursche durch die Reihe der Wachmänner drängte und sich auf das Trittbrett des Wagens schwang. Ein Stück Papier, das der Bursche in der Hand hielt, machte die Zuschauer glauben, der junge Mensch wolle dem Präsidenten eine Bittschrift überreichen. Als sich Carnot vorbeugte, um das Papier in Empfang zu nehmen, führte der Bursche einen wüthenden Stoß gegen die Brust des Präsidenten. Carnot sank mit einer Schmerzenseufzer in den Wagen zurück und nun mußten die entsetzten Zuseher, daß ein Anschlag gegen ihn ausgeführt wurde. Unzählige Hände streckten sich nach dem Attentäter aus, der entfliehen wollte. Im Nu war er zu Boden geschlagen und die Menge hätte ihn in Stücke zerrissen, wenn ihn nicht zehn Wachleute geschützt hätten, denen auch berittene Garde Hilfe leistete. Carnot wurde sogleich auf die Präfectur gebracht. Er hatte das Bewußtsein verloren und mit Mühe hoben ihn General Borius und zwei Andere aus dem Wagen und trugen ihn in das erste Stockwerk hinauf. Als Dr. Olivier die Wunde mit der Lancette berührte, erwachte Carnot aus seiner Ohnmacht und sagte mit

(Nachdruck verboten.)

Vaterlandsverrath.

Novelle von Lothar Brenkendorf.

(2. Fortsetzung.)

II.

Bei einer zufälligen Begegnung auf der Haustreppe hatte Günther Harmening vor mehreren Monaten die Bekanntschaft des verwachsenen Musikers gemacht, die inzwischen zu einer wirklichen Freundschaft geworden war. Die Wohnung, die er seit drei Jahren mit seinem Vater theilte, lag nur um zwei Stockwerke tiefer als die der Witwe Heimdringer, und der Verkehr war infolge dessen bald zu einem recht lebhaften geworden. Alltäglich nach Beendigung seiner Bureau-stunden pflegte Günther sich oben einzustellen, um mit seinem Freunde, an dessen Wunderlichkeiten er sich rasch gewöhnt, zu musizieren. Spätestens um die achte Stunde aber kehrte der junge Beamte immer in sein eigenes Heim zurück, denn sein Vater, der ehemalige Gerichtskanzlist Gottfried Harmening, war daran gewöhnt, die Abende in der Gesellschaft seines Sohnes zuzubringen, und Günther war zu rücksichtsvoll, um seinem Vergnügen zu Liebe etwas an diesem Herkommen zu ändern.

Heute zum ersten Mal geschah es, daß er eine Ausnahme davon machte. Er gieng an der Thür seiner Wohnung vorüber und trat auf die Straße hinaus, um einen langen, ziellosen Spaziergang zu unternehmen. Wie mannhaft und gefaßt er auch die Zurückweisung seines Antrages aufgenommen hatte, in seinem Innern stürmte es doch so gewaltig, daß er sich nicht stark genug fühlte, vor dem mißtrauisch prüfenden Auge des Vaters seine wahre Gemüthsverfassung zu verbergen. Mächtig regte sich in seiner Brust die Versuchung, mit mutbigem Entschlus die Fesseln zu zerbrechen und auf

neuen Wegen zu jenem lockenden Ziele empor zu streben, das ihm als köstlichen Preis seiner Mühen nicht nur Ruhm und Erfolg, sondern auch den Besitz des geliebten Wesens verhieß. Denn er zweifelte nicht, daß sie sich ihm zu eigen geben würde, wenn er als ein großer und berühmter Künstler auf's neue vor sie hintreten könnte.

Aber er unterlag der lockenden Versuchung nicht, und die Stimme der Pflicht brachte seine verwegenen Hoffnungen zum Schweigen. Tiefensten Antlitzes zwar und bleicher als sonst, doch mit der gefaßten Ruhe eines Mannes, der aus schwerem Kampfe als Sieger hervorgegangen ist, kehrte er in später Abendstunde nach Hause zurück.

Es setzte ihn in Erstaunen, daß er das Wohnzimmer völlig dunkel fand, und er glaubte, daß sein Vater gegen alle Gewohnheit ausgegangen sei, als ihn ein tiefer Athemzug, der wie ein schwerer Seufzer aus der Finsternis vernehmlich wurde, eines anderen belehrte.

„Du bist hier, Vater?“ fragte er überrascht. „Und Du hast Dir nicht einmal die Lampe angezündet? — Hoffentlich bist Du mir nicht böse, daß ich so lange habe auf mich warten lassen.“

Nur ein unverständliches Gemurmel kam ihm als Antwort zurück. Günther beeilte sich, Licht zu machen, und er erschrock, als er nun einen Blick auf seinen Vater warf. Gottfried Harmening, der bei jeder Gelegenheit mit nicht geringem Stolge betonte, daß er seinem Könige fünfzehn Jahre lang als Dragoner-Unterofficier gedient habe und der sich noch immer sehr viel auf die soldatische Straffheit seiner Haltung zugute that, kauerete heute schlaff und kraftlos wie ein gebrochener Mann in der Sophaecke. Sein spärliches Haar war zerzaust, wie wenn er voll Verzweiflung darin gewühlt hätte, und die Enden seines langen grauen Schnurrbarts hingen herab.

Mit zwei raschen Schritten war Günther an seiner Seite. „Um Gotteswillen, was ist Dir geschehen? — Du bist doch nicht krank?“

„Nein, nein, mir ist nichts“, wehrte er hastig und unwirksam ab. „Ich bin nur müde und ich war wohl ein bißchen eingenickt. — Es ist Zeit, daß ich schlafen gehe. — Gute Nacht!“

Mit schweren, schlürfenden Schritten gieng er der Thür des Zimmers zu. Da fiel sein Blick auf ein Briefblatt, das halb zerknittert neben der Lampe lag, und als fürchte er, daß Günther ihm zuvorkommen könnte, stürzte er nach dem Tische zurück, um es ungeschüm an sich zu reißen.

„Eine Rechnung“, stammelte er, eine „dumme Rechnung!“

Er drückte das Papier zu einem formlosen Ballen zusammen und schob es in die Tasche seines Schlafrocks. Dann verließ er das Zimmer eilig wie Jemand, der sich davor fürchtet, lästigen Fragen ausgesetzt zu werden. Beunruhigt und besorgt blickte ihm Günther nach.

„Ich möchte wetten, daß es ein Brief von Rudolf war“, murmelte er. „Aber es müssen schlimme Dinge darin stehen; denn in einer solchen Verfassung sah ich ihn noch nie.“

Auch er suchte bald nachher sein Schlafzimmer auf, das durch eine Thür mit dem des Vaters verbunden war. Aber der Schlummer, nach dem er sich sehnte, ließ vergebens auf sich warten. Lange nach Mitternacht noch lag er mit offenen Augen da, und jedes Wort, das Erna zu ihm gesprochen, klang ihm jetzt in der Stille der Nacht schmerzlich im Herzen wieder. Da plötzlich richtete er sich lauschend empor. Deutlich hatte er ein Schluchzen vernommen, das nur aus dem Nebenzimmer kommen konnte, in welchem sein Vater schlief. Nun litt es ihn nicht länger auf seinem Lager. Ohne erst ein Licht anzuzünden, sprang er auf und öffnete die Thür.

matter Stimme: „Wie wohl thun Sie mir!“ Die Aerzte bemühten sich, den Austritt des Blutes aus der Wunde zu verhindern, was ihnen auch für kurze Zeit gelang. Um 1/2 12 Uhr nachts steigerte sich jedoch der Blutaustritt wieder in besorgniserregender Weise. Die Aerzte entschlossen sich hierauf, um das Leben des Schwerverletzten zu erhalten, die Wunde zu erweitern, damit die Blutung gestillt werden könnte, allein auch dieser Versuch schlug fehl. Nach Mitternacht begab sich der Erzbischof von Lyon an das Lager des Präsidenten und verweilte einige Minuten an demselben. Um 1/2 1 Uhr war es gewiss, dass Carnot der Verletzung erliegen werde. Der Erzbischof kehrte wieder in das Krankenzimmer zurück und reichte dem mit dem Tode ringenden Patienten die Sterbesacramente. Carnot war bei vollem Bewusstsein und sagte zweimal: „Es ist vorbei mit mir!“ Dr. Poucet beugte sich über den Sterbenden und sagte: „Ihre Freunde sind bei Ihnen!“ Carnot entgegnete mit kaum vernehmbarer Stimme: „Ihre Anwesenheit macht mich sehr glücklich!“ Dann kam kein Wort mehr über die Lippen des Patienten, der um 3/4 1 Uhr nachts seine Seele aushauchte.

Der Mörder des Präsidenten verweigerte bei seiner ersten Vernehmung trotziger jede Antwort. Vor den Geschworenen werde er sprechen. Santo gab jedoch zu, dass er Anarchist sei. Er verlangte ein Blatt Papier und schrieb darauf: Cesare Giovanni Corso Duca di Genova bei der hochgeschätzten Familie Francesco Magni. Der Mörder behauptet ferner, er habe sechs Monate in Cette gelebt. Er ist seines Zeichens Böcker und war seit langem als gefährlicher Anarchist bekannt. Er kam erst am Sonntag nach Lyon. Im Gefängnisse verharret Santo in dumpfem Hinbrüten.

Die Aufregung, welche in Lyon und in ganz Frankreich herrscht, ist unbeschreiblich. In Lyon stürmte die wüthende Menge das Speisehaus Casatti und die italienischen Caféhäuser Moderini und Materosa und schlug alles in Trümmer. Die Polizei vermochte die Italiener auf den Straßen nur mit Mühe vor den Massen zu schützen, die mit französischen Fahnen umherzogen und „Hinaus mit den Fremdlingen!“ „Tod dem Mörder!“ und „Es lebe die Armee!“ riefen.

In Paris erzeugte die Kunde von dem Mordanschlage lähmendes Entsetzen. Der Präsident der Kammer, Casimir Périer, weilte im Salon der Gräfin Grosfülle, wo ein Fräulein Delma von der komischen Oper gerade ein Lied sang, als ein Graf mit den Worten: „Der Präsident der Republik ist ermordet!“ in's Zimmer stürzte. Niemand wollte anfänglich das Schreckliche glauben, bald aber kam die Bestätigung aus Lyon. Auf den Straßen von Paris standen Gruppen entsetzter Leute. Alles eilte zu den Depeschensälen der Boulevardblätter, deren einige Tafeln mit den Worten: „Carnot todt!“ ausgehängt hatten.

Montag wurde in der französischen Kammer, die vollzählig versammelt war, die officielle Mittheilung vom dem Tode des Präsidenten der Republik gemacht. Casimir Périer, der Kammerpräsident, verlas das Schriftstück des Ministerpräsidenten Dupuy; die Deputierten hörten die Nachricht stehend an. „Die Kammer und ganz Frankreich“, fügte Périer hinzu, „stehen erschüttert am Grabe eines Mannes, der als leuchtendes Beispiel von Bürgertugend vorangegangen. Frankreich bleibt tapfer und stark in dieser schweren Prüfung. Zum Zeichen der Trauer möge die Kammer die Sitzung schließen. Sodann verlas der Präsident die Erklärung, womit der Congress auf den 27. d. behufs Wahl eines neuen Präsidenten nach Versailles einberufen wurde. Als meistgenannte Candidaten für die Präsidentschaft der Republik erschienen Casimir Périer und Ministerpräsident Dupuy.

Paris, 26. Juni. Die Leiche Carnots ist hier eingetroffen. Die Bevölkerung verhielt sich auffallend kühl. Man glaubte, es werden Hunderttausende den Leichnam des Ermordeten erwarten, aber es waren keine 4000 Menschen zu sehen. Umso feierlicher war die Einfargung in Lyon. Die ganze Stadt war in Bewegung. Die Straßen waren von Trauernden und Neugierigen dicht besetzt. Der Conduct bewegte sich in den Straßen, in denen Carnot vor ein paar Tagen durchgefahren war. Den Leichenwagen zogen dieselben Pferde, die kurz vorher an die Staatscarosse des Präsidenten

gespannt waren. Während der Leichenfeier mußten mehrere Compagnien Soldaten nach dem Arbeiterviertel abshwenken, wo einzelne Banden unter der Maske des „Patriotismus“ plünderten. Mit dem Rufe: „Wir müssen uns rächen!“ drangen trunkene Haufen in die Läden und Wohnungen der Italiener, schleppten Einrichtungstücke, Wäsche u. s. w. auf die Straßen, wo große Feuer angemacht und die Habe der Geplünderten zerstört wurde. Die Feuerwehr ließ sich nicht blicken und so loberten an zwanzig Punkten zugleich große Scheiterhaufen, ohne dass jemand gekommen wäre, um zu löschen. Hinter den Mordbrennern zogen Straßenzungen einher, die alles, was noch da war, davontrugen, soweit es nicht niets- und nagelst war. Nach der Fortführung der Leiche Carnots wurden rasch alle Truppen zur Unterdrückung des Kummels herangezogen.

Schließlich theilen wir unseren Lesern noch einiges über den Lebenslauf des ermordeten Präsidenten der Republik mit.

Marie Francois Sadi-Carnot, ältester Sohn des am 17. März 1888, nachdem er noch die Wahl des Sohnes zum Präsidenten der französischen Republik erlebt hatte, verstorbenen Senators Lazare Hippolyt Carnot, war am 11. August 1837 zu Limoges geboren. Von Beruf Ingenieur, betrat er Ende 1870 die politische Laufbahn, indem Gambetta ihm die Präfecture des Departements der unteren Seine übertrug. Im Jahre 1871 in die Nationalversammlung, 1876 in die Deputiertenkammer gewählt, schloß er sich der republikanischen Linken an, erhielt 1878 den Posten eines Unterstaatssekretärs im Ministerium der öffentlichen Arbeiten und übernahm nach Freycinets Sturz 1880 das Portefeuille des ebengenannten Ministeriums, das er bis November 1882 behielt. Im Jahre 1885 übernahm er, zuvor in den Senat gewählt, das Finanzministerium, welches er vom April genannten Jahres bis December 1886 im Cabinet Brisson und dem darauf folgenden Cabinet Freycinet verwaltete. Nach Grévoys Sturz erhielt er als Candidat, namentlich der Radikalen, für die Präsidentschaftswürde schon im ersten Wahlgange die meisten Stimmen, nachdem Freycinet und Ferry zu seinen Gunsten zurückgetreten waren. Im zweiten Wahlgange erfolgte seine endgiltige Wahl mit 616 von 827 Stimmen. Er verdankte seinen Erfolg dem berühmten Namen, den er trug — war er doch der Enkel des „Organisators des Sieges“, des französischen Nationalhelden Lazare Carnot — sowie dem Rufe der Uneigennützigkeit, welcher gerade bei dieser Präsidentschaftswahl nach Grévoys Katastrophe, sehr ins Gewicht fiel. Vor Freycinet und noch mehr vor Ferry hatte er den Vorzug, daß ihm Herrschsucht und ehrgeizige Bestrebungen, welche man bei jenen voraussetzte, nicht zugetraut wurden. Carnot hatte die auf ihn gesetzten Erwartungen durchaus erfüllt.

Ein slovenischer Parteitag in Cilli.

Die slovenischen Führer verwirklichten vor kurzem ihre Absicht, in Cilli einen Parteitag zum Zwecke der Wiederholung ihrer Forderung betreffs slovenischer Parallellassen abzuhalten, allein, wie die dortige „Deutsche Wacht“ berichtet, mit außerordentlich mäßigem Erfolge. Von den slovenischen Abgeordneten, die nicht in Cilli wohnen, waren nur die Herren Dr. Gregorec, Kobič und Dr. Radey erschienen, die Zahl der übrigen Theilnehmer von auswärts belief sich auf 30—40 Mann, worunter 20 geistliche Herren waren, deren getreue Gefolgschaft den Rest bildete. Die von dieser Versammlung beschlossene Resolution hat folgenden Wortlaut:

„Die am 20. Juni in Cilli versammelten slovenischen Patrioten protestieren mit aller Entschiedenheit dagegen, daß das k. k. Gymnasium in Cilli ein deutscher Besitz wäre. Dieses Gymnasium ist als eine staatliche Unterrichtsanstalt für die Bevölkerung des südlichen Theiles von Untersteiermark bestimmt, und diese Bevölkerung ist der erdrückenden Mehrheit nach slovenisch, und sind auch immer mindestens zwei Drittel der Schüler dieses Gymnasiums Slovenen. Daher muß das Cillier Gymnasium so eingerichtet werden, daß es den Bedürfnissen dieser Bevölkerung entsprechen könne. Die derzeitige Organisation dieses Gymnasiums, wonach alle Gegenstände

außer dem Slovenischen in deutscher Sprache vorgetragen werden, ist an und für sich ungerecht und steht im Widerspruche zu positiven Bestimmungen der Grundgesetze. Wir verlangen daher vorderhand die unverzügliche Gründung slovenischer Parallellassen am Cillier Gymnasium. Den slovenischen Reichsrathsabgeordneten empfehlen wir aber, mit aller Kraft dahin zu wirken, daß diese berechtigte Forderung der slovenischen Nation je eher erfüllt werde.“

Wenn die slovenischen Führer der Ansicht sind, daß die in der obigen Entschließung enthaltene Zeugnung der Thatsache, daß das Cillier Gymnasium deutsches Besizthum sei, anders als heiter wirken kann, so sind sie — auf dem Holzwege. Eine derartige „Unterstützung“ ihrer begehrlischen Wünsche kann nicht einmal einen polnischen Minister gefügiger machen. Gerne glauben wir, daß die verehrten Herren vorderhand „nur“ slovenische Parallellassen haben wollen. Sie wissen ja, was nachfolgen muß, wenn man ihnen dieses Geschenk gibt. Im Uebrigen wünschen wir es aufs Innigste, daß die Slovenenführer noch recht häufig Parteitage einberufen mögen, die den wahren Willen des slovenischen Volkes so klar bekunden, wie der letzte Parteitag in Cilli.

Tagesneuigkeiten.

(Empfindungen in Todesnoth.) Darüber schreibt auch R. Fischhaber in seinem lehrreichen Büchlein „Bergfahrten in den Bierwaldstätter und Berner Alpen“ bei Gelegenheit des Berichtes über den höchst gefährlichen Abstieg durch das gefürchtete Escouloir des Witterhorns: „Zwar jüngst entrannst du noch, am Schmedribach, wo dir beim Klettern ein Stein ausbrach und du, auf plattiger Felswand haltlos abgleitend, rechtzeitig noch den Erlenkast erhaschtet. Gleich allen jenen, die einer ähnlichen Katastrophe noch im letzten Augenblicke entrannten, kann auch ich berichten, daß ich hierbei von Angst, Schreck und Entsetzen nicht das Mindeste verspürte, man muß viel zu blitzschnell handeln, als daß so ein Gefühl aufkommen könnte. Einzig das Gefühl des Staunens hatte ich: plötzlich fühlt man sich von dem sausen Rad des Schicksals erfaßt, reißt die Augen auf, es ist kein Zweifel mehr, staunt, wie rasch, unerschütterlich sicher, programmäßig, aber ohne alles schreckliche Gefühl so eine Katastrophe sich abspielt, ganz anders, als man sich's vorstellt. Obwar höchlich überrascht, verliert man keinen Augenblick den Kopf, blitzschnell erfaßt der Geist die neue Situation, handelt blitzschnell, um noch sein Geschick mitzubestimmen, da gibt man sich einen Stoß, dort lupft man ein Bein, um den Körper vor dem Abstürzen zu bewahren, steht bei vollem Bewusstsein das Unabänderliche herankommen, aber ohne Schrei, ohne jede Todesfurcht. Wie die Geistesgegenwart, so ist auch die Denkhätigkeit ins Enorme gesteigert, eine Menge Gedanken durchschließen in wenigen Momenten das Gehirn. Also doch? ertönte es in meinem ganzen Innern (haben die Leute recht, die mir bei meinem Alleinsteigen den Untergang prophezeit hatten). Also doch? Dies war mir der einzige bittere Gedanke. Gleichzeitig fiel mir Justan Apostata ein: „Endlich hast Du doch gefiegt, Galläer“, und Nelson bei der Schlacht von Trafalgar: „Endlich haben sie mich.“ Ich erwog, ob das schmale Felsgestirn weiter unter mich aufhalten werde, kam aber zu dem Schlusse, daß mich's darüber hinauswerfen werde, erinnerte mich gleichzeitig an verschiedene Bergabenteuer, dachte, daß der rechte und consequente Bergsteiger auch dies durchgemacht haben müsse.“ Aehnliches erzählt Heim im „Jahrbuch des Schweizer Alpenclubs“, Jahrgang XXVII. (1891/92), wo der jähe Tod durch Absturz als absolut schmerzloses Ende hingestellt wird.“

(Eine Mitkämpferin Andreas Hofers), die Boaregger Moibl, welche am 17. März 1796 geboren war, ist in St. Leonhard in Passeier gestorben. Ihr Mann war ein Mitkämpfer Andreas Hofers. Die Abführung des Letzteren hatte sie selbst noch gesehen. Seit Jahren lebte sie als Witwe, unterstützt von den Nachbarn mit Lebensmitteln, welche ihre auch 89 Jahre alte Schwester Rosa, von ihr nur „s Wadel“ genannt, zutrug. Die beinahe hundertjährige Greisin war noch wenige Stunden vor ihrem Tode bei vollem Verstande.

„Du schläfst nicht, Vater — Du hast einen schweren Kummer. — Warum darfst ich nicht erfahren, was Dich bedrückt?“

„Ich bin ein unglücklicher Mensch“, jammerte er. „Der Junge ist an all' meinem Elend schuld — er hat mir mein ganzes Leben verdorben — und ich kann mich doch nicht von ihm losreißen — ich kann nicht — ich hatte ihn ja so lieb.“

„Ludolf hat also geschrieben?“ fragte Günther mit dem Bemühen, einen sanften und ermuthigenden Ausdruck in seine Worte zu legen. Und es geht ihm wieder einmal schlecht, nicht wahr?“

„Er steht vor dem Verderben. Wenn wir ihm nicht helfen, wird er sich eine Kugel durch den Kopf schießen. Es ist ein fürchterlicher Brief, Günther — ein Brief, der einen verrückt machen könnte.“

„Es ist nicht das erste Mal, daß Ludolf eine solche Drohung ausspricht, Vater! — Und er wird sie diesmal so wenig zur Wahrheit machen als bei früheren Gelegenheiten. Wenn er damals den Muth hatte weiter zu leben — damals, als —“

Grollend fiel Harmening ihm in die Rede.

„O, ich wußte wohl, daß Du die Gelegenheit benutzen würdest, mich daran zu erinnern. In Deinen Augen ist Ludolf eben immer nur der Verbrecher, der sich an fremdem Gute vergrißen hat. Du kannst ihm seine Verirrung nicht verzeihen, weil kein Funken von Liebe für ihn in Dir ist. Du warst immer voll Haß gegen ihn, das hat er mir oft genug geklagt.“

Es war gut, daß sie sich in tiefer Dunkelheit befanden, denn so konnte der Alte nichts von der Wirkung wahrnehmen, die seine heftigen Worte auf Günther hervorgebracht. Der

junge Mann ließ eine längere Zeit vergehen, ehe er mit gepreßter Stimme erwiderte:

„Ludolf war wohl der Letzte, der einen solchen Vorwurf gegen mich erheben durfte. Aber wir wollen nicht davon reden, Vater, denn es kommt ja am Ende nicht darauf an, wie ich über ihn denke. Ist es eine große Summe, die er fordert?“

„Wie verächtlich Du das nun wieder sagst! — Als wenn es der erste beste, wildfremde Bettler wäre, der sich da an Dich wendet! Er ist doch Dein Bruder, auch wenn auch nicht dieselbe Mutter geboren hat, und Du mußt ein Herz von Stein haben, daß Du jetzt noch mit den Pfennigen knausern kannst, die ihn vom Untergange retten sollen.“

„Ich habe nicht gesagt, daß dieses meine Absicht sei. Sage mir, wieviel er verlangt und wohin ich das Geld senden soll, dann mag die Angelegenheit begraben sein.“

„Er ist drei Monate krank gewesen und hat viele Schulden machen müssen. Er schreibt, daß er wenigstens dreitausend Mark haben muß, um sich aus seiner verzweifeltten Lage zu befreien.“

„Dreitausend Mark?“ fragte Günther erschrocken. „Sei mir nicht böse, Vater, aber es wäre eine ungeheure Thorheit, ihm eine solche Summe zu geben.“

Der Alte antwortete nicht gleich. Sein Athem gieng rasch und schwer. Nach Verlauf von Minuten erst stieß er mit sichtlich Anstrengung hervor:

„Du möchtest ihn lieber zugrunde gehen lassen — nicht wahr? — Aber ich will Dir etwas sagen, Günther! — Er ist mein Sohn so gut wie Du und ich habe ihn darum nicht weniger lieb, weil er sein Leben lang vom Unglück verfolgt worden ist. Wenn er zugrunde gehen soll, ist mir an meinem Dasein auch nichts mehr gelegen. Ein Haken und ein Strick werden sich ja wohl noch für mich finden. Und wenn ich erst

totd bin, kannst Du meinewegen ganz und gar zu dem verrückten Musikanten da oben hinaufziehen.“

„Nicht weiter, Vater! — Es kann Dir unmöglich Ernst sein mit so fürchterlichen Reden. Wenn ich Bedenken trage, diese ungeheuerliche Forderung Ludolfs zu erfüllen, die gewiß noch nicht seine letzte sein wird, so denke ich dabei wahrlich viel weniger an mich selbst, als an Dich. Das kleine Vermögen, das mir aus dem Nachlasse meiner Mutter zugefallen ist, sollte ein Nothgroschen bleiben für Dich, falls mir etwa eines Tages etwas Menschliches begegnet. Weil es für diesen Zweck ganz unangestastet bleiben sollte, habe ich mir's zum unverbrüchlichen Geheiß gemacht, nicht einen Pfennig davon für mich zu gebrauchen. Begreift Du nicht, Vater, wie schwer mir's unter solchen Umständen werden muß, es jetzt einem leichtsinnigen hinzuwerfen, unter dessen Händen es sich verflüchtigen wird wie ein Wassertropfen auf einem heißen Stein!“

„Für mich also hattest Du das Geld bestimmt?“ fragte Harmening gespannt. „Ganz allein für mich?“

„Ja!“

Der Andere athmete tief auf.

„Du bist ein guter Sohn. Aber es ist wahrhaftig überflüssig, an die Möglichkeit Deines Todes zu denken, denn Du bist jung, und ich bin ein alter Mann an der Schwelle des Grabes. Und wenn das Geld nun doch einmal für mich bestimmt war, habe ich wohl auch kein all' zu großes Unrecht begangen, als ich über einen Theil davon schon früher verfügt habe, ohne Dich erst um Deine Einwilligung zu befragen.“

Er hatte die Worte hastig hervorgestoßen wie ein Geständnis, das man rasch vom Herzen haben will. Günther aber fragte verwundert:

„Du hättest darüber verfügt, Vater? — Wie soll ich das verstehen?“

(Ein Blumenmädchen fürstlicher Herkunft.) Auf den Straßen Bolognas verkauft gegenwärtig die Fürstin Courtoir de Beauricourt Blumensträußchen. Die junge Dame, die einem hochadeligen Stamme entsprossen ist, wurde im Jahre 1871 in Algier geboren, wo ihr Vater ungeheure Besitztümer hatte. Die Mutter starb, als sie dem Kinde das Leben schenkte, und der Vater verlor später sein Hab und Gut durch unglückliche Börsenspeculationen. Auf einer Reise durch Inner-Afrika wurde er von Arabern getödtet. Das kleine verwaiste Fürstkind wurde von einer armen Frau aufgenommen, welche es erzog und sich seiner in rührender Weise annahm, aber vor zwei Jahren starb auch diese Frau und der jungen Prinzessin fehlte auch jede Stütze, sie stand allein in der Welt da. Sie begab sich daher nach Italien, um sich ihr Brot ehrlich zu verdienen. Und jetzt verkauft der Abkömmling eines hochberühmten Geschlechtes Blumen in Bologna. — Ob und wie viel dabei Dichtung ist, können wir leider nicht sagen.

(Prager Dichterbuch.) Der „Spaziergänger“ des „Deutschen Volksboten“ besprach das unlängst erschienene Prager Dichterbuch, das viel „Heiterkeit“ erregt hat, auf folgende launige Weise: „Thun wir nach längerer Zeit wieder einen Blick in die Prager Meisterfängerische und Concordia.“ In einer ihrer letzten Veröffentlichungen finden wir nachstehende Verse: Herr Rak von der „Bohemia“ sagt:

Vom Proceß der Dmladina
Komm ich, holde Katharina,
Raum entronnen dem Gedränge
Des Gerichtsaals schwül und enge
Sind ich in dem Ballgewühle
Wiederum dieselbe — Schwüle.

Ein Druckfehler, ein Druckfehler! Schwüle soll es heißen, Herr Haschile Rak. Haschile! So nannte ihn wenigstens einer seiner eigenen Stammesgenossen, Adler in der „Arbeiterzeitung“, und der muß es besser wissen. „Haschile Rak, der Stylst für scheu gewordene Droschkenpferde — Und welches Droschkenpferd würde nicht scheu bei diesen Versen? Noch viel glücklicher ist Alfred-Aron Klar-Karpeles. Er singt auf ein paar rofige Ohren folgende Verse:

Schönere Muscheln nicht im Meere.
Wenn mein Lied doch Perle wäre
In der Muschel schön geborgen.

Wir aber erlauben uns, Herrn Karpeles selbst in ähnlicher Weise nachzusingen:

Schönere Muscheln nicht auf Ehre,
Wenn sein Lied auch Perle wäre,
Thät ein Muschel — darauf borgen?

Und wie schön singt zu Beispiel der „bekannte“ Hugo (Schen) Salus! Er fühlt sich „noch so sündig jung“, „da reizt es ihn zum Lachen“. Soll er mit ausgeborgtem Schwung schön in Sentenzen machen? — Jedenfalls bedürfen solche Verse mehr des ausgeborgten Schwunges, als die „Beine unserer Stützen des Deutschthums“. — Genug für heute. Man muß nicht zu viele dieser Meisterfänger auf einmal wirken lassen!

(Ein Officier von Damen überfallen.) Aus Wien wurde unterm 23. d. berichtet: Heute früh wurde der Hauptmann Franz Sololl des Festungsartillerie-Regiments Nr. 3, zugetheilt dem technischen und administrativen Militärcomité, auf dem Opernringe von zwei Damen von rückwärts überfallen und mit dem Schirmen geschlagen. Der Officier wendete sich erstaunt um und sah sich zwei ihm völlig unbekanntes Frauenpersonen gegenüber. Da die Angreiferinnen stets von Neuem auf ihn eindringen, sah er sich schließlich genöthigt, den Säbel zu ziehen, um sich der Schlagenden zu erwehren. Der Officier führte mit der flachen Klinge mehrere Hiebe über den Kopf der einen Angreiferin, die mehr den Zweck hatten, die beiden Frauen einzuschüchtern. Thatsächlich blieb die Frau auch unverletzt. Ein herbeieilender Wachmann führte die Frauenpersonen auf das Commissariat, wo die Identität derselben festgestellt wurde. Ueber das Motiv der Attaque machten sie verworrene Angaben. Da der Hauptmann die Frauenpersonen gar nicht kennt und mehrere von ihnen gemachte diesbezügliche Angaben dadurch hinfällig er-

schienen, daß er nicht mit ihnen in einen Hause wohnt, wurden dieselben einer Untersuchung durch den Polizeibezirksarzt unterzogen, welche ergab, daß beide Attentäterinnen geistesgestört sind. Sie wurden der psychiatrischen Klinik zur Beobachtung übergeben.

(Ueber die orientalische Beulenpest) in Kanton und Hongkong erfährt die „Nordd. Allg. Z.“ durch Nachrichten aus Kanton von Mitte Mai d. J., daß die Krankheit daselbst in der letzten Woche des März ausgebrochen ist, dort schnelle Verbreitung gefunden hat und dann auch von Kanton nach Hongkong und der Insel Hainan verschleppt worden ist. Die Krankheit tritt in der Regel in der Weise auf, daß mit oder ohne vorhergehende Anfröndigung in Gestalt von Uebelkeit oder Frost heftiges Fieber entsteht, das bis zu 105 Grad Fahrenheit oder noch höher steigt. Im Gefolge davon tritt Kopfschmerz oder Störung der Gehirnthatigkeit in Begleitung von Stupor auf. In der Zeit von 12 bis 24 Stunden bilden sich beulenartige Anschwellungen im Nacken, in der Achselhöhle oder Weiche, die schnell bis zur Größe eines Hühneries anwachsen; sie sind hart und ausnehmend empfindlich. Mit oder ohne Abnahme des Fiebers sinkt der Patient in einen Zustand von Schläffucht und stirbt gewöhnlich nach 48 Stunden. Hält sich die Krankheit bei einem davon Befallenen sechs Tage hindurch, so ist meistens Aussicht auf Genesung vorhanden. Im Beginn der Seuche kamen mehrere Fälle vor, in denen Personen plötzlich niederstürzten und kurz darauf starben, ohne daß die eigentlichen Symptome der Pest hervorgetreten wären. Mit ihrer größeren Verbreitung scheint die Krankheit an Heftigkeit nachgelassen zu haben. Während im Anfange 80 v. H. starben, soll die Sterblichkeit im Mai auf 25 v. H. herabgegangen sein. Was die Ursachen für das Entstehen der Krankheit betrifft, so führt man dieselben in Kanton einerseits auf die herrschende Trockenheit, andererseits auf die mangelhaften hygienischen Zustände zurück, eine Annahme, welche in letzterer Beziehung insofern eine Bestätigung zu finden scheint, als die Krankheit sich fast ausschließlich in den von den Chinesen bewohnten Stadttheilen gezeigt hat, welche in sanitärer Beziehung sehr viel zu wünschen übrig lassen. Dagegen war bei Mitte Mai in dem europäischen Viertel unter den dort lebenden Europäern und Chinesen noch kein Erkrankungsfall constatirt worden. Wie viel Opfer die Seuche bisher erfordert hat, läßt sich bei dem Mangel an Statistik auch nicht annähernd feststellen; schätzungsweise nimmt man an, daß die Zahl der bis Mitte Mai in Kanton an der Pest Gestorbenen über 10.000 Personen beträgt. Wie von anderer Seite mitgetheilt wird, hat die englische medicinische Wochenschrift „Lancet“ ein Telegramm von Hongkong empfangen, wonach es Professor Kitasato gelungen sei, den Pest bacillus zu entdecken. Prof. Kitasato war bis vor kurzem Assistent des Professors Koch. Die „Lancet“ rath übrigens selbst, die Nachricht mit Vorsicht aufzunehmen. Vor Allem müsse dargethan werden, daß der betreffende Bacillus die Ursache der furchtbaren Krankheit sei.

(Die Zukunft Italiens.) Prof. G. Ferrero, der bekannte Criminalist und Sociolog der Universität von Bologna, beschließt in dem soeben erschienenen 27. Hefte der Wiener Wochenschrift „Neue Revue“ eine Artikelserie, die mit schonungsloser Offenheit und wissenschaftlichem Ernste die gegenwärtigen Zustände Italiens behandelt. Der Verfasser leitet die ökonomische und sociale Krisis, die auf dem unglücklichen Lande lastet, von einer politischen Krisis ab, die durch eine übereilte Einführung neuer Regierungs- und Verwaltungsreformen in dem geeinigten Italien sowie durch eine beispiellose Corruption des Parlamentarismus und der communalen Selbstverwaltung hervorgerufen worden sei. Er schildert die politische Unruhe und wirtschaftliche Unerfahrenheit des Volkes, die Verlotterung der Geld- und Creditwirtschaft, die ungesunde Entwicklung des Eisenbahnwesens, die Ausschreitungen des Speculantenhumors, den Ruin der Staatsfinanzen. Er zeigt, wie die kleinbäuerliche Bevölkerung durch verkehrte Maßnahmen der neueren Gesetzgebung (Auftheilung der Gemeindegüter und Beseitigung der aus der Bourbonenzeit überlieferten Getreide-Leihämter) dem Wucher in die Arme getrieben und der Auffaugung des Kleinen durch den

großen Grundbesitz preisgegeben wurde. Es ist ein düsteres, geradezu erschreckendes Kulturbild, das da von kundiger Hand gezeichnet wird. Prof. Ferrero schließt mit der Vorhersage, daß Italien, die Wiege der Civilisation, unrettbar in Barbarei versinken müsse, wenn nicht in letzter Stunde aus dem wirren parlamentarischen Getriebe eine zielbewusste ernste Oppositionspartei erstebe, wie sie bisher nur in den primitivsten Ansätzen vorhanden sei, eine Partei, die als Vertreterin aller nothleidenden und unzufriedenen Volksklassen mit unwiderstehlicher Autorität politische und wirtschaftliche Reformen würde erzwingen können.

(Eine Hejagad auf Räuber.) Aus Mailand schreibt man unterm 7. Juni: In der Gemeinde Sant Angelo bei Mortara ereignete sich in der vorigen Nacht ein sehr ernstes Vorfälle. Der Bürgermeister des Ortes, Ritter Soachi, hatte vor einigen Tagen zwei Drohbriefe erhalten, in denen von ihm unter den fattsam bekannten Erpreßbedingungen 6000 Lire verlangt wurden; die Briefe waren zum Theil mit Blut geschrieben und auch mit Blut besetzt. Beide Briefe enthielten außerdem eine Revolverkugel und Schwefelhölzchen. In einem der beiden Schreiben wurde der Sindaco u. A. mit dem Tode, Brandstiftung u. s. w. bedroht; dann fuhr der Briefschreiber fort: „Wir gehören einer Bande an, die hinter dem Kirchhofe von Cortesolona geschworen hat, Sie zu ermorden; in Sant Angelo hat schon mancher durch uns sein Leben eingebüßt, und mancher wird es noch einbüßen.“ Beide Briefe wurden zur Nachtzeit vor der Rükenthür des Bürgermeistersamtes gefunden. In den Briefen wurde der Bürgermeister aufgefordert, die 6000 Lire am sechsten Tage des sechsten Monats, Punkt 12 Uhr nachts, bei dem Pförtchen seines Gartens niederzulegen. An dem bezeichneten Orte wurden nun gestern mehrere Feldwächter und Carabinieri aufgestellt. Als sich die Räuber einfanden, um das Geld zu holen, wurden sie festgenommen; es waren zwei Nachbarn des Bürgermeisters, Vater und Sohn, die erst seit zwei Jahren in Sant Angelo wohnen und eine große Gärtnerei betreiben. Die Verhaftung geschah in folgender originellen Weise. Außerhalb der Gartenthür wurde ein an einem Bindfaden befestigtes Päckchen niedergelegt; der Faden lief in das Innere des Gartens, wo das Ende der Schnur von einem Carabinieri gehalten wurde. Als dieser bemerkte, daß draußen an der Schnur gezogen wurde, gab er dem neben ihm stehenden Brigadier ein verabredetes Zeichen und dieser feuerte einen Revolverkugeln ab. Das war das Zeichen zum Angriff: die Gartenthür wurde sofort aufgerissen und die Verfolgung der Erpreßer begann. Ueber Stock und Stein, über Gartenzäune und Mauern führte der Weg, den die beiden Verbrecher nahmen; es war ein wahres Hindernisrennen, bei dem die Polizisten schließlich den Sieg davontrugen. In einem Gemüsegarten wurde erst der Räubervater gestellt und dingfest gemacht und etwas später traf den Sohn das gleiche Schicksal. Beide haben bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt, sie weigern sich jedoch hartnäckig ihre Mitschuldigen zu nennen. Die Hejagad nahm übrigens auch für die Beamten ein schlimmes Ende. Infolge eines durch die Dunkelheit verursachten bedauerlichen Irrthums kam es in einem Garten zu einer Schießerei zwischen Carabinieri und Feldwächtern. Es wurden gegen zwanzig Kugeln abgefeuert, und ein Carabinieri und zwei Wächter trugen lebensgefährliche Verletzungen davon.

(Was man unter jüdischer Intelligenz zu verstehen hat), ist von einem unserer deutschen Stammesbrüder mosaischen Bekenntnisses kürzlich unvorsichtiger Weise ausgeplaudert worden. Das „Hamburger Fremdenblatt“, richtiger: „Blatt für die Fremden astatischer Abkunft“, schreibt in der Nummer vom 14. Juni bei Besprechung des katholischen Programms folgenden Satz: „Uebrigens ist es ein unsinniges Verlangen, weil es unmöglich durchführbar ist, gegen jegliche Art von Ausbeutung der Noth und Unerfahrenheit den Strafrichter zu belästigen; es ist auch unwirtschaftlich und unklug, weil es ein Hindernis der Intelligenz bildet und gleichsam eine Prämie auf die Dummheit setzt.“ — Eines Commentars bedarf dieses schöne Bekenntnis für unsere Leser wohl nicht.

Der Alte suchte seine Aufregung hinter einem erzwungenen Lachen zu verbergen.

„O, ich habe mich nicht etwa hinter Deinem Rücken einem ausschweifenden Lebenswandel ergeben. Ich habe es nicht für mich und mein Vergnügen verbraucht, Günther! — Aber Dein Bruder wird vom Unglück verfolgt, seitdem er vor drei Jahren aus Deutschland hat flüchten müssen. Alles, was er begonnen hat, um sich eine neue Existenz zu gründen, ist ihm mißlungen, und er ist durch sein hartnäckiges Mißgeschick viel schwerer bestraft worden, als wenn man ihn damals hier ins Gefängnis gesetzt hätte. Mußte ich ihm da nicht endlich vergeben? Und mußte ich nicht Mitleid mit ihm haben, wenn er sich in seiner Noth und Verzweiflung an mich um Hilfe wandte? Denn er bleibt doch mein Sohn, und er ist immer ein zärtlicher, liebevoller Sohn gewesen, wie man ihn nur selten findet. — Ich hatte nicht das Herz, ihn untergehen zu lassen. Und dann wird er ja auch alles auf Heller und Pfennig zurückzahlen, sowie es ihm besser geht.“

„Du hast ihm also schon früher größere Summen zukommen lassen, Vater?“

„Ja — es sind im ganzen bis jetzt vielleicht sechs-tausend Mark.“

„Mehr als die Hälfte des Capitals also, das ich besaß? Und Du hast es in meinem Namen von der Bank erhoben?“

„Der Depotschein lag ja stets in Deinem Schreibtisch, und Du selbst hast mir den zweiten Schlüssel zu dem Fache gegeben. Ich hatte immer die Absicht, es Dir zu sagen; aber ich konnte nicht den Muth dazu finden, weil ich weiß, wie wenig Du Deinen Stiefbruder liebst.“

Es blieb minutenlang still, und in dem tiefen, nächtigen Schweigen glaubte Günther deutlich den raschen, dumpfen Herzschlag in der Brust seines Vaters zu vernehmen. Er

zwang seine Erregung nieder, und indem er sich von dem Betrande erhob, sagte er endlich:

„Da es einmal geschehen ist, wäre es wohl zwecklos, noch weiter darüber zu reden. Am Ende war es ja in der That Dein eigener Besitz, dessen Du Dich da beraubt hast. Ich kann es bedauern, aber ich habe nicht das Recht, Dir einen Vorwurf daraus zu machen.“

Gottfried Harmening athmete tief auf.

„Ich habe Dir Unrecht gethan, Günther. — Du bist doch ein guter Mensch. Aber die dreitausend Mark, an denen dein Leben hängt, wirst Du sie ihm nun verweigern?“

„Ich überlasse es Dir, nach Deinem Ermessen zu handeln, Vater! Du kennst ja jetzt den Weg, Dir das Geld zu verschaffen.“

„Ich werde es also morgen von der Bank holen und an ihn abschicken. Er hat mich so eindringlich gebeten, keinem anderen Menschen seinen Aufenthalt zu verrathen.“

„Es verlangt mich nicht danach, ihn zu erfahren. Gott gebe, Vater, daß Du Deine Willfährigkeit nie zu bereuen hast. — Nun aber ist es wohl Zeit zu schlafen. — Gute Nacht, Vater!“

„Gute Nacht, mein Sohn!“ murmelte Harmening; aber als er dann allein war, fügte er hinzu:

„Wie sauer es ihm geworden ist! — Ich glaube, er hat doch ein hartes Herz.“

Günther dachte noch nicht daran, sich niederzulegen. Er stellte sich ans Fenster und blickte auf die stille, dunkle Straße hinab. Seine ganze freudenarme Jugendzeit zog ihm in der Erinnerung vorüber. Er war noch nicht sechs Jahre alt gewesen, als er seine Mutter verloren hatte, und er erinnerte sich ihrer nur als einer blaffen, kränklichen Frau, die ihn oft zurückgesetzt hatte aus Furcht, von dem Sohne, den ihr Mann aus seiner ersten Ehe mitgebracht, für eine böse Stiefmutter

verschrien zu werden. Seine eigentliche Leidenszeit aber hatte doch erst nach ihrem Tode begonnen; denn von da an war ihm dieser Stiefbruder immer vorgezogen worden, in großen wie in kleinen Dingen. Er hatte unzählige Strafen erlitten, die jenem gebürt hätten, und er hatte geduldig schweigen müssen, wenn der Andere Lobprüche und Belohnungen erntete, auf die im Grunde nur er allein einen Anspruch hatte. Allerdings war auch er auf das Gymnasium geschickt worden, und er hatte das Bewußtsein, immer ein fleißiger und strebamer Schüler gewesen zu sein; aber er hatte nicht die glänzenden Anlagen Ludolfs gehabt und nicht seine heitere, bestrickende Lebenswürdigkeit, die ihm sofort alle Herzen gewann. Der Ältere war ihm auf der Schule vorgezogen worden wie daheim, und es hatte bald nicht mehr der geringste Zweifel darüber bestanden, daß nur Rudolf geeignet sei, die Universität zu beziehen, während Günther sich mit irgend einem bescheidenen Lebenslauf begnügen müsse. Gottfried Harmening war damals durch eine für seine Verhältnisse sehr bedeutende Erbschaft zum wohlhabenden Manne geworden und er hatte sofort seinen untergeordneten Posten als Gerichtskanzlist aufgegeben. Es wäre ihm zu jener Zeit wohl ein Leichtes gewesen, Günthers glühenden Wunsch zu erfüllen und auch ihm den Weg für eine wissenschaftliche Laufbahn zu ebnen. Aber er war von äußerster Sparsamkeit, sobald es sich um eine Ausgabe für diesen Sohn aus seiner zweiten Ehe handelte. So wie Günther nie eine andere Kleidung trug, als die abgelegten Anzüge seines Stiefbruders, wie er in Bezug auf sein Taschengeld und seine Vergnügungen ungleich schlechter gehalten wurde als Rudolf, so mußte er auch bei Erörterung dieses Themas mehr als einmal aus dem Munde seines Vaters vernehmen, daß es Wahnsinn wäre, sich für einen Menschen von so geringer Begabung durch theure Collegienelder und viel-jährige Unterhaltungskosten zugrunde zu richten. (Fortf. folgt.)

Eigen-Berichte.

Friedau, 24. Juni. (Zum Fahnenweihfeste.) Der deutsche Männergesang-Verein in Friedau hat an die Stadtgemeinde-Vertretung ein Writtschreiben gerichtet, die Bewohner der Stadt Friedau zur Ausschmückung und Beflaggung ihrer Häuser am 29. d. einzuladen und sie darum zu ersuchen. Am 20. d. erfolgte bereits die Erledigung mittelst Umlaufschreibens in einem Aufrufe des Herrn Bürgermeisters, der folgendermaßen lautet: „An die hochgeehrten Bewohner der Stadt Friedau! Der Friedauer Männergesang-Verein begehrt am 29. Juni 1894 das Fest der Weihe der ihm gespendeten Fahne. Bei diesem Anlasse werden die Gesangsvereine von Pettau und Luttengen Mann für Mann und andere Gesangsvereine durch Abgeordnete vertreten sein. Um die erscheinenden Gäste zu ehren und ihnen den Aufenthalt in Friedau angenehm zu machen, erscheint es wünschenswert, daß die Häuser der Stadt festlich geschmückt und beflaggt werden. Ich erlaube die hochgeehrten Bewohner der Stadt höflich, diesem Wunsche zu entsprechen und gebe mich der Hoffnung hin, daß diesem Aufrufe Folge geleistet wird und zwar umso mehr, als es allerorts Gepflogenheit ist, bei ähnlichen Anlässen das Gleiche zu thun.“ Warum das Wörtchen „deutsch“ im ganzen Aufrufe fehlt, ist uns nicht bekannt, wir sind aber der Meinung, daß es bei uns zu Friedau gerade nicht auf dies oder jenes Schlagwort ankommt, es genügt vielmehr ein leiser Wink, um bei der bekannten deutschen Einheit in Friedau die Deutschen zu vermögen, ihre Häuser festlich zu schmücken, auf daß am Peter- und Paulitage die hierher kommenden Gefinnungsgegnossen freundlich bewillkommt werden und die Gefinnung der Stadt wieder einmal offenbar werde. Die Stadtgemeinde selbst läßt längs des Weges, den unsere Gäste wählen werden, Masten aufstellen, die beflaggt werden. Vor dem Rathhause ist eine Bühne errichtet, auf welcher der Herr Bürgermeister inmitten der Festjungfrauen die Empfangsrede halten wird. Auf großen weißgrünen Anschlagzetteln ist folgende Festordnung verzeichnet: Am 29. Juni 5 Uhr früh: Bedruf durch die Kapelle des Pettauer Musikvereines. Um 8 Uhr früh: Festmesse und Fahnenweihe in der Stadtpfarrkirche zu Friedau. Um 10 Uhr vormittags: Empfang der Festgäste auf dem Bahnhofe, Einzug in die Stadt, Begrüßung der Festtheilnehmer vor dem Rathhause durch den Bürgermeister, Aufbewahrung der Vereinsfähnen im Rathhause. Um 1 Uhr mittags: Festmahl im Gasthause „zur Stadt Graz“ und nachmittags 5 Uhr im Gasthause „zur Bierquelle“ Festliedertafel unter Mitwirkung sämtlicher erschienenen Vereine. Am Schlusse heißt es noch, daß das Fest bei jeder Witterung stattfindet, was wohl auf die Fahnenweihe selbst, dann auf das Festmahl und die Festliedertafel uneingeschränkt Bezug hat, da die Gasthausräumlichkeiten sowohl bei „Stadt Graz“, als bei der „Bierquelle“, deren Besitzer Herr Zwittkowski eine gedeckte Halle erbaute, die 500 Menschen faßt, genügend groß sind, um die Festtheilnehmer bei etwaigem schlechten Wetter herbergen zu können. Für die Unterkunft der über Nacht weilenden Gäste ist auch hinreichend gesorgt, da zumeist deutsche Private ihre Wohnungen bereitwillig zur Verfügung stellen. Die Vortragsordnung der Festliedertafel enthält folgende Nummern: I. Abtheilung: 1. Marsch, 2. „Dem Vaterlande“, Männerchor mit Orchesterbegleitung von Fr. Blümel (Gesamtmchor). 3. a) „Rosenfrühling“, Männerchor von Hugo Jüngst, b) „Grüß dich Gott“, Männerchor von E. S. Engelsberg (Friedauer Gesangverein). 4. Ouverture zur Oper „Wilhelm Tell“ von Rossini. 5. Schottisches Volkslied, für Männerchor eingerichtet von E. Wegschäider (Pettauer Gesangverein). 6. Burgeois „Bolero“. 7. Abschied hat der Tag genommen“, gemischter Chor von V. E. Neßler, gesetzt von V. S. Becker (Friedauer Damenchor und Männergesang-Verein). 8. „Fackeltanz“ von Meyerbeer. II. Abtheilung: 1. „Die Dedenburgerin“, Polka franz. von Strauß. 2. „Im Erzgebirge“, Männerchor von A. M. Storch (Friedauer Männergesang-Verein). 3. „Mein Oesterreich“, Concertphantasie von Rosenkranz. 4. „Nachtlied“, Männerchor mit Tenorsolo von E. S. Engelsberg (Pettauer Männergesang-Verein). 5. „Klein Kobold“, Tonstück von Ziehrer. 6. „Das erste Lied“, gemischter Chor (Friedauer Damenchor und Friedauer Gesangverein). 7. „Im Flug“, Polka schnell von Strauß. 8. „Deutsche Volung“, Männerchor mit Orchesterbegleitung von Hans Treidler (Gesamtmchor). Wir wünschen einen fröhlichen Verlauf des deutschen Festes.

Leoben, 23. Juni. (Eine Zusammenkunft alter Burschenschaftler) findet am 28. und 29. d. hier statt. Das Programm dieser Feier besagt: Donnerstag abends Empfang der Gäste. Hierauf Feststube im Hotel Gärner. Freitag mit dem Frühzuge Fahrt auf den Erzberg, Besichtigung des Bergbaues, gemeinsames Mittagessen beim Buccelloni auf dem Erzberge, gegebenen Falles Ausflug zum Leopoldsteinersee. Die Heimfahrt erfolgt für die Theilnehmer aus Steiermark um 5 Uhr 37 Minuten abends über Leoben, wo directer Anschluß ist.

Eine deutsche Schule an der Sprachgrenze.

(Zum Ortsgruppentag.)

Vor kurzer Zeit wurde in diesem Blatte über das Fest in Mahrenberg berichtet. Jedweder, der an der Erhaltung unseres nationalen Besitzstandes Interesse hat, muß die hohe Bedeutung der nationalen Feste an der Sprachgrenze anerkennen. Da erhält das sinkende und wankende Deutschthum wiederum festen Halt und rascher rollt das Blut und befeuert den Kampfesmüden zu neuem schweren Ringen. Ein wichtiger, arg bedrohter Posten der Deutschen im Unterlande ist St. Egid, woselbst man mit aller Zähigkeit deutschen Boden unterwühlt. Es ist noch kein Menschenalter her, daß hierorts nur deutscher Unterricht erteilt wurde, daß der Lehrer nicht einmal der slovenischen Sprache mächtig war, daß die Predigten in deutscher Sprache gehalten wurden. Heute stehen die Nachkommen jener Generation im windlichen Lager und verleugnen ihre urdeutschen Namen. So steht es heute, und es wäre noch übler geworden, wenn

nicht energische deutsche Männer thatkräftig einen festen Wall errichtet hätten gegen die Feinde unseres geliebten Volksthum. Nicht nur, daß mit großer Mühe die Gemeindevertretung deutsch erhalten wird, ist es deutschen Männern, insbesondere Herrn Egon Ritter von Bistor, gelungen, die Leitung des Deutschen Schulvereines zu bewegen, hierorts eine deutsche Volksschule zu errichten. Dieselbe besteht nunmehr fünf Jahre, ist zweiclassig geworden und zählt gegenwärtig hundert deutsche Schüler. Die Schule gedeiht vorzüglich und hat in diesem Jahre das Oeffentlichkeitsrecht erlangt. Es ist begründete Aussicht vorhanden, daß dieselbe drei-, ja vierclassig werden wird. Die Leitung der Schule ist eifrig bemüht, alles aufzubieten, was geeignet ist, die Anstalt zu fördern. Sehr wohlthätig wirkt die Suppenanstalt, welche es ermöglicht, daß die bedauernswerten armen Schüler, welche mitunter in fabelhaft schlechten Verhältnissen leben, ein Mittagsbrot erhalten. Fast sämtliche Kleidungsstücke, welche die Schüler am Leibe tragen, sind Spenden der deutschen Schule. Alle Schüler erhalten Lernbehelfe, als Bücher, Feste, Stifte u. s. w. unentgeltlich. Mit solchen Mitteln ausgestattet, muß die hiesige deutsche Schule eine Musteranstalt genannt werden.

Welches Ansehen die Schule genießt, zeigte der verflossene Sonntag, an welchem die Anstalt ein Schülerfest veranstaltete. Als der Festzug, an dessen Spitze eine Musikbande schritt, auf dem Festplatze erschien (Repniks Gasthaus), war bereits eine ansehnliche Menschenmenge versammelt, die im Laufe des Nachmittags auf wenigstens 300-400 Personen anwuchs. Dieser Besuch ist ein seit langer Zeit nicht dagewesener und bedeutet, zieht man die örtlichen Verhältnisse und das Schlafmüdigthum der Deutschen an der Sprachgrenze in Betracht, für die deutsche Schule einen höchst ehrenvollen Erfolg. Wie ärmlich erscheint dagegen das am Sonntag vorher stattgehabte slovenische Schul-fest (?), das mit einem zweifellosen Fiasco endete, an dem weniger der Lehrkörper, als die Indolenz der Nährmutter, der Bralno drustvo, Schuld trug.

Zurück zur Sache! Nachdem die Schüler reichlich mit Brot, Semmeln, Würsteln, Kuchen, Käse, Backwerk, Bier u. s. w. versehen waren und sich gesättigt hatten, fand im Gasthauseaale der Vortrag von Liedern und Gedichten seitens der Schüler statt, der lebhaftesten Beifall erzielte. Besonders die im Volkstone gehaltenen Steirerlieder trafen die Herzen der zahlreichen Gäste. Unter diesen sah man: Herrn Rechtsanwält Dr. F. Krenn aus Marburg, der im Vereine mit Herrn Prof. Hans Levitschnigg, dem Vertrauensmanne unserer Schule, das Fest mit seinem Besuche kehrte.

Herr Oberlehrer Victor Höltzl hielt eine Ansprache, in welcher er insbesondere der Wohlthäter gedachte, welche das Fest ermöglichten. Der Obmann der Schulvereinsortsgruppe Marburg, Herr Dr. Krenn, ergriff sodann das Wort, betonte seine Liebe zum deutschen Volke, dem er entsprossen, und schilderte dann kurz die Wirksamkeit des Deutschen Schulvereines in St. Egid; der Redner gedachte ehrend der Lehrkräfte und lud zum Besuche des Ortsgruppentages in Marburg ein. Nach diesen beifällig aufgenommenen Worten wurde die Vortragsordnung erledigt. Zum Schlusse des eigentlichen Theiles erinnerte Herr Oberlehrer Höltzl an den Schöpfer der Menschheit, dem man großen Dank schulde, und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Mit der Volkshymne war die Feier im Saale beendet.

Nun ergözte sich die Jugend am Erklimmen des hohen Kletterbaumes, an dem begehrenswerte Dinge hingen. Für die Zerstreung der Gäste sorgte ein Concert und eine Gaultergesellschaft, deren sehr nette Leistungen Gefallen fanden. Herr Repnik zeigte sich als ein Wirt, der dem Massenbesuche gewachsen war. Speise und Trank waren vorzüglich, die Bedienung sehr anständig. So blieben denn die Versammelten noch bis in die Nacht fröhlich beisammen und manch frisches Lied entrang sich den Kehlen, manch flottes Tänzen zeugte von Beweglichkeit und unverfälschter Festeslaune. Auch Allvater zeigte sich gut deutsch, denn er hatte wunderbares Wetter gesendet. — Zum Schlusse gestatten wir uns, einige der den besten Kreisen angehörenden Gäste namentlich anzuführen, da dies die Schule ehrt.

Es waren erschienen: Gutsbesitzer Herr Adolf Ritter von Zuffeld, Obmann der Südmartortgruppe und des Spar- und Vorschußvereines, Herr Ober-Inspector Lendele und Herr Dr. Mescher. Genannte Herren waren mit ihren Familien erschienen. Weiters waren Gäste aus Spielfeld, Straß, Kranichsfeld und der ganzen Umgebung anwesend. Allgemein aufgefallen ist die Abwesenheit des Obmannes der Schulvereinsortsgruppe in St. Egid, des Gemeindevorstehers Herrn Egon Ritter von Bistor. Dafür war Herr Gutsbesitzer Fischereider, der seine Kinder nicht in die deutsche Schule schick, erschienen. So blicken wir denn mit Stolz auf den errungenen Erfolg, der der Schule zweifellos ebenso wie unserer Stellung an der Sprachgrenze zu großem Nutzen gereicht.

Rastet euch auf, deutsche Brüder an der Sprachgrenze, und zeigt auf ähnliche Weise, daß ihr lebt! Denket, daß, wer rastet, rostet. — Dem Ortsgruppentage hat ein günstiger Stern vorausgeleuchtet. Möge er zu einer imposanten nationalen Kundgebung sich gestalten! Noth thut's. Dies wünscht vom Herzen Georg Teutoburg.

Bezirkslehrer-Conferenz.

Mittwoch, den 20. d., um 7 Uhr morgens, begann die diesjährige Bezirkslehrer-Conferenz für den Stadtschulbezirk Marburg. Abgehalten wurde dieselbe unter dem Voritze des Herrn Stadtschul-Inspectors Professors Neubauer im Zeichensaale der Mädchen-Bürgerschule. Prof. Neubauer bestimmte zum Stellvertreter im Voritze den Director der Lehrerbildungsanstalt, Herrn Schreiner. Da die im Vorjahre gewählten Schriftführer nicht mehr in Marburg weilten, so wurden zu solchen Hrl. Neuer und Herr Philippel gewählt. Nachdem der Vorsitzende mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser die Conferenz eröffnet hatte, brachte derselbe den Erlaß des Landeschulrathes vom 12. April 1894, Zl. 1047, zur Verlesung. Demzufolge fanden im Vorjahre 31 Bezirkslehrer-Conferenzen unter reger Theilnahme seitens

der Lehrpersonen statt. In diesen Conferenzen wurden 104 zweckentsprechend ausgewählte, zeitgemäße Themen behandelt. Die Betheiligung an der schriftlichen Behandlung dieser Themen war ebenfalls eine ziemlich rege, da 933 Elaborate eingesandt wurden, von welchen 25% als sehr gut, 46% als gut, 19% als genügend, 8% als kaum genügend und 2% als ungenügend ausgearbeitet bezeichnet werden konnten. — Die Frage wegen der Einführung eines Kronlandbuches wurde in 10 Conferenzen behandelt. Da aber die darüber gefassten Beschlüsse sehr verschieden waren, so wurde von der Herausgabe des genannten Buches abgesehen. Die Herausgabe des dreitheiligen slovenischen Rechenbuches von Dr. A. v. Močnik konnte auch noch nicht vollzogen werden. — Ferner enthielt dieser Erlaß einige Mittheilungen betreffs Wahlangelegenheiten. Die im Vorjahre mit der Bezirkslehrer-Conferenz verbundene Conferenz der „Umgebung Marburg“ wurde lobend hervorgehoben. In Angelegenheit der Schulversäumnisse wurde die Bestimmung getroffen, daß die Ursachen derselben vom Ortschulrath im Einvernehmen mit der Schulleitung festzustellen sind. Die Einführung der Schuber'schen Wandkarte von Steiermark wurde genehmigt. Die Erledigung betreffs der Vereinigung des Classenbuches und des Cataloges wurde für eine spätere Zeit vorbehalten. Die Angelegenheit „Ersetzung der Classificationnote kaum genügend durch hinreichend“ wurde vonseite der Conferenz dahin erledigt, daß der Antrag des ständigen Ausschusses auf Beibehaltung der Classificationnote „kaum genügend“ mit dem Zusatzantrage des Herrn Dir. Frisch, „der Landeschulrath werde ersucht, zu erklären, ob diese Note positive oder negative Geltung haben soll“, zur einstimmigen Annahme gelangte.

Uebergend zu den Beobachtungen bei Gelegenheit seiner Inspectionen, erkannte der Vorsitzende das reblige Bemühen und Lehrgeschick der Lehrpersonen an, so daß mit wenigen Ausnahmen die Unterrichts- und Erziehungserfolge günstige genannt werden können.

Die Berathung des Lehrplanes für den heimatkundlichen Unterricht in der Volksschule war in der vorjährigen Conferenz einem Ausschusse übergeben, in dessen Namen Hr. Director Schreiner Bericht erstattete und zeigte, wie geographischen Grundbedingungen in den einzelnen Schuljahren zur Anschauung gebracht werden sollen. Er gab Beispiele über die Concentration des heimatkundlichen Unterrichtes mit jenem der Geschichte und Naturkunde. Den vorgelegten detaillirten Lehrplänen für die dritte und vierte Classe wurde im Princip zugestimmt und werden dieselben im nächsten Schuljahre versuchsweise durchgeführt werden. Nach zweijähriger Probe soll über die gemachten Erfahrungen Bericht erstattet werden. Zur Herstellung und Beschaffung der nöthigen Lehrmittel wurde ein Ausschuss eingesetzt.

Dieser Ausschuss besteht aus den Lehrpersonen der 3. und 4. Classe unserer Volksschulen; ferner kann sich derselbe durch die Herren Grubbauer, Schuster, Adolf und Karl Gaischegg, Ulrich und Koprivnik verstärken. An den löblichen Stadtschulrath wird über Conferenzbeschluss das Ersuchen gestellt, die Thätigkeit dieses Lehrmittelausschusses nach Thunlichkeit materiell zu fördern.

Zum nächsten Punkte der Tagesordnung: „Es ist zu untersuchen, auf welche Weise bessere Erfolge im Rechtschreiben erzielt werden könnten“, sprach Herr Director Niedler, indem er die Uebelstände und Ursachen derselben hervorhob und Grundsätze, nach welchem planmäßig vorgegangen werden soll, aufstellte. In der darauf folgenden Wechselrede bedauerte Herr Director Frisch, daß die Staatsverwaltung die für die Schule herausgegebenen Regeln für den Rechtschreibunterricht nicht auch für den Amtsgebrauch und in ihren Rundmachungen anwende. Die vom Berichterstatter aufgestellten Leitätze wurden zum großen Theile und der von ihm vorgeschlagene Lehrgang wird provisorisch angenommen und gelangt letzterer nächstes Jahr zur endgiltigen Entscheidung.

Im Namen des Gesangsausschusses berichtete Herr Wesiak über den Lehrgang im Gesangsunterrichte in der Volksschule. Der von dem Berichterstatter vorgeschlagene Lehrgang wurde von der Conferenz nicht angenommen. Die vom Herrn Schönherr vorgeschlagene Liederammlung für die erste bis fünfte Classe wurde einstimmig angenommen.

Ueber die Schulstrafen bei Knaben sprach Herr Oberlehrer Fersch, über solche bei Mädchen Fräulein Dore Lehlerin Hödl. Die von der Letzteren aufgestellten Leitätze wurden einstimmig angenommen.

Nach dem von Herrn Geißler vorgetragene Berichte über die Bücherei besitzt dieselbe 621 Werke in 1250 Bänden im ungefähren Werte von 845 fl.

Den Bericht über den Zustand des Schulgartens der Knabenschule III verlas, da der Schulgartenreferent Herr Stiebler erkrankt war, Herr Bürgerchullehrer Stetb. Der Schulgarten entspricht den gesetzlichen Anforderungen. Näheres darüber werden wir noch bringen.

Der Antrag, für die beiden Bürgerschulen einen Schulgarten in deren nächster Nähe zu errichten, wurde vorläufig in Ermanglung eines geeigneten Platzes abgelehnt.

Bei den hierauf vorgenommenen Wahlen wurden in den ständigen Ausschuss die Herren Directoren Frisch, Schreiner und Niedler, ferner die Oberlehrerin Hrl. Hödl und Herr Oberlehrer Fersch gewählt. Zu Schriftführern für das nächste Jahr wurden Herr Fr. Stevischnegg und Hrl. Sieberer, in den Bibliotheks-Ausschuss die Herren Stiebler, Geißler und Grubbauer und zum Schulgartenreferenten Herr Stiebler gewählt. Für die umfichtige Leitung der nahezu sieben Stunden dauernden Conferenz dankte Herr Director Schreiner dem Vorsitzenden, worauf letzterer dieselbe schloß.

Marburger Nachrichten.

(Der Landeschulinspector) Herr Dr. Johann Zindler traf am vergangenen Donnerstag aus Graz hier ein und inspicierte das hiesige l. l. Staatsgymnasium bis Montag nachmittags.

(Autorisierung zum Bau-Ingenieur.) Herr Stadtingenieur Ludwig Brauner wurde im Hinblick auf die erbrachten Nachweisungen und den guten Erfolg der laut die Statthaltereidecretet vom 16. Mai d. J., Z. 12393, abgelegten vorgeschriebenen strengen praktischen Prüfungen auf sein Ansuchen mittelst Statthaltereidecretet vom 16. Juni 1894, Z. 14789, als Bau-Ingenieur für Steiermark autorisiert.

(Reifeprüfungen.) Die Reifeprüfungen am hiesigen k. k. Staatsgymnasium begannen unter dem Vorsitz des Herrn Landeseschulinspektors Dr. Johann Zindler am vergangenen Dienstag. Bis zum Mittag des gestrigen Tages waren 12 Abiturienten geprüft. Das Ergebnis der Prüfungen ist ein befriedigendes.

(Deutscher Sprachverein.) Der philharmonische Verein hat den deutschen Sprachverein zu dem Ausfluge, der Freitag, den 29. d., nach Pöckendorf in die Gastwirtschaft des Herrn Dr. Othmar Reiser stattfindet, freundlich eingeladen. Der Abmarsch geschieht um 3 Uhr nachmittags vom Kreuzhofe aus. Auch der Männergesang-Verein wird sich an der geselligen Vereinigung beteiligen und die Südbahnwerkstättenmusik wird zum Gelingen des Ausfluges wesentlich beitragen.

(Concert.) Donnerstag, den 5. Juli, findet in Hofmann's Garten ein Concert der vollständigen Südbahn-Werkstättenkapelle statt. Auf das erlebte Programm desselben kommen wir in nächster Nummer zu sprechen.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 1. Juli, wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Verein „Südmart“.) Lehrlingsvermittlung für deutsche Lehrlinge bei deutschen Meistern der Ortsgruppe Marburg des Vereines „Südmart“. Von deutschen Meistern in Marburg und auswärts werden gesucht: ein Glaserlehrling, ein Färberlehrling nach Arnsfeld. Untergebracht zu werden wünscht ein Schneiderlehrling. Alle bezüglichen Auskünfte ertheilt bereitwilligst der Schriftführer der Ortsgruppe Herr Alois Waidacher in Marburg.

(Der Marburger Männergesang-Verein) veranstaltet Samstag, den 7. Juli im Th. Göß'schen Brauhausgarten eine Sommerliedertafel. Wenn diesmal auch wenig Neuheiten zur Aufführung gelangen werden, so verspricht die Liedertafel dennoch einen bedeutenden Genuss, da Gesänge von den bewährtesten Tondichtern auf die Vortragsordnung gesetzt wurden.

(Ausflug des philharm. Vereines.) Wie wir bereits mitgeteilt haben, veranstaltet dieser Verein Freitag, den 29. d. M. (Peter- und Paultag) nachmittags einen Ausflug nach dem schön gelegenen freundlichen Pöckendorf, wo in der Gastwirtschaft des Herrn Dr. Othmar Reiser (Pächter Herr Debelak) eine gesellige Vereinigung mit dem Männergesangvereine, Turnvereine und dem deutschen Sprachvereine stattfindet. So viel wir bisher in Erfahrung brachten, wird die Theilnahme an diesem Ausfluge, bei welchem auch die Südbahnwerkstättenmusik mitwirkt, eine sehr rege werden. Der Männergesangverein wird in freundlicher Weise einige Chöre, dann das philharm. Quartett mit seinem ehemaligen Mitgliede, dem nun hier in den Ferien weilenden Opernsänger Herrn Karl R oß, mehrere Biergesänge zum Vortrage bringen. Ein Glückshafen kommt auch zur Aufstellung und es soll den Anwesenden willkommene Gelegenheit geboten werden, einige schöne Gewinne erwerben zu können. Da eine Eintrittsgebühr von den geladenen Vereinen und deren Mitgliedern, sowie von geladenen Gästen nicht eingehoben wird, so werden alle Freunde des Vereines höflichst ersucht, Gewinne für den Glückshafen in der Musikalienhandlung des Herrn M. Tischler in der Schulgasse abzugeben. Eine willkommene Abwechslung werden die Turnspiele bilden, welche die wackeren Jünger Johns ausführen werden. Es wurde Vorsorge getroffen, dass die Gäste mit guten Getränken und Speisen zufriedengestellt werden, um den guten Ruf, den die Gastwirtschaft des Herrn Dr. Othmar Reiser besitzt, auch neuerdings bei dem Besuche dieser illustren Vereine zu bekräftigen. Der Ausmarsch erfolgt am Nachmittage um 3 Uhr vom „Kreuzhofe“ aus, während der Heimweg unter Musikbegleitung und Lampenbeleuchtung bis zum Endziele „Kreuzhof“ angetreten wird. Es steht außer allem Zweifel, dass auch dieser Ausflug, wenn der Wettergott freundlich gelaunt ist, einen gelungenen Verlauf nehmen wird. Nur bei ausgesprochen schlechtem Wetter findet dieser Ausflug nicht statt.

(Das Concert des I. Marburger Zithervereines), welches vergangenen Sonntag im Garten des Hotels „Meran“ stattfand, nahm einen in jeder Beziehung befriedigenden Verlauf. Sehr wirkungsvoll wurde der Abend durch den „Kronprinz Rudolf-Marsch“ eingeleitet. Von den übrigen Programmnummern ist in erster Linie das Solo des Frl. Schreiber „Gefühlsträume“ von C. F. Enslin hervorzuheben. Was Technik und Vortrag des Stückes anlangt, kann sich dasselbe würdig den früheren Leistungen der jungen Künstlerin an die Seite stellen und hoffen wir, bald wieder Gelegenheit zu haben, ihrem Spiele lauschen zu können. In zweiter Linie sei Frl. Kasper erwähnt, welches J. Schablets „Worte der Wehmuth“, trotzdem es ihr erstes Solo war, mit Sicherheit und verständnisvoller Auffassung zu Gehör brachte, die deutlich Zeugnis ablegten, dass genanntes Fräulein Talent zum edlen Zitherspiele besitzt. Der ihr ungeteilt gezollte Beifall wird ihr jedenfalls ein Ansporn sein, in ihrem Streben nach Vervollkommenung nicht einzuhalten, und hoffen wir, dies bei nächster Gelegenheit bestätigen zu können. Aus dem weiteren Programme seien lobend hervorgehoben die beiden Streichzitherpiècen „Mei vanzige Freud is mei Bua“ und „Das hat la Goethe g'schrieb'n“, ferner das Polpourri von C. F. Enslin „Wanderbilder“ (Frl. Schreiber und die Herren Weber und Landvogt) und das Duett „Grazer Lebensbilder“ (Frl. Kasper und Herr Landvogt). Sehr anregend wirkte auf die Zuhörer die reizende Polka mazur „Von Herzen zu Herzen“. Einen flotten Abschluss fand der gelungene Concertabend mit dem „Erzherzog Albrecht-Marsch“. J. S.

(Sonnwendfeier.) Auf einen freundlichen Tag war am vergangenen Sonnabend ein prächtiger Abend gefolgt, der viele deutsche Bewohner der Draustadt veranlasste, der lieblichen Urbanhöhe, auf der die von der hiesigen Section des Deutschen und österreichischen Alpenvereines veranstaltete Sonnwendfeier stattfand, einen Besuch abzustatten; die Zahl der Theilnehmer an diesem schönen, an die Urzeiten der Geschichte unseres Volkes erinnernden Feste war denn auch eine beträchtliche, so dass die Räume des Gasthauses auf der Höhe alle frohen Gäste kaum zu fassen vermochten. Als die Schatten der Nacht Thäler und Höhen dichter zu umschweben begannen, strömten die Festtheilnehmer aus den Stuben ins Freie, um sich zu dem Platze zu begeben, wo die fernhin leuchtenden Flammen aufleuchten und den Brüdern im Unterlande Kunde bringen sollten, dass deutsche Treue und deutscher Sinn noch lebendig sind an den Ufern der Drau. Und als die Feuergerben hell aufschlugen, die lichtfeinlichen Nachtgeister ins ungewisse Dunkel zurückschreckend, und als der scharfe Knall der Böller über den Hügeln rollte, da mochte in manchem Herzen auch die Liebe zum heiligen Volksthum heller aufstrahlen und mancher Treuschwur mag insgeheim gesprochen worden sein. Von fernem Höhen, von der schweigenden Ebene herauf grüßten da und dort die brennenden Holzstöße, feurige Verkünder eines und desselben Sinnes. Als das Feuer auf der Höhe von Urbani im Verlöschen war, begaben sich die Festtheilnehmer wieder in die Räume, wo der Obmann der Section Marburg des Alpenvereines, Herr Dr. Hans Schmiderer, eine mit großem Beifall aufgenommene Rede hielt, in der er auf die Bedeutung des Festes mit treffenden Worten hinwies. Bei frohem Gesang und hellem Becherklang blieben die Betreuen noch lange beisammen, ehe sie frohem Muthes den Heimweg antraten. Möchte die Sonnwendfeier die Herzen mit starkem Selbstvertrauen und neuer Zuversicht erfüllt haben!

(Johannisfeier.) Vergangenen Sonntag unternahmen die Buchdrucker Marburgs mit ihren Angehörigen und Freunden und mehreren Mitgliedern des Arbeiter-Gesang-Vereines „Frohstimm“ einen Ausflug nach Maria-Rast, um den 24. Juni als Erinnerungstag an ihren Altmeister Gutenberg in fröhlichster und gemüthlichster Unterhaltung zu feiern.

(Besitzwechsel.) Die Herren Karl und Gustav Scherbaum erwarben das in der Biltringhofgasse gelegene Haus der Frau Fritsche, in dem sich das Gasthaus „zum Dalmatinereller“ befindet, um den Preis von 32.000 fl.

(Neubau.) Die Herren Gebrüder Scherbaum bauen auf ihrem Grundstücke an der Ecke der Bürger- und Ferdinandsstraße ein einstöckiges Familienhaus. Der Bau wurde dem Herrn Stadtbaumeister Franz Derwuschel übertragen.

(Eine Erinnerung.) Wie alljährlich es gewesen, so beginnt auch jetzt schon wieder die Marktbeschickung mit unreifem Obst. Die Marktpolizei hat heuer schon dreimal unreife Birnen beschlagnahmt, welche auf ärztliche Anordnung vernichtet wurden. Es würde sich mancher Obstzüchter vor Schaden bewahren, wenn er mit seinem Obst etwas zuwarten, zu früh abgefallenes aber lieber als Schweinesutter verwenden würde, statt es zu Markt zu bringen, wo er nicht nur desselben, sondern auch des gezahlten Standgeldes verlustig wird und Zeitverräumnis erleidet. Wir hoffen, durch diese Erinnerung unsere Absicht, die Leute vor Marktbeschickungen mit unreifem Obst zu warnen, wenigstens theilweise erreicht zu haben und überlassen es den zuständigen Behörden, diesfalls an die Landbevölkerung Verständigungen ergehen zu lassen.

(Blickschlag.) Während des Gewitters am Nachmittage des letzten Dienstag's schlug der Blitz in den Montierungsraum der Südbahn-Werkstätten, ohne den geringsten Schaden anzurichten. Die in dem Raume beschäftigten Arbeiter empfanden die Wirkung des elektrischen Schlags. Der während des Gewitters niedergehende Regen endete mit einem schwachen Hagelschlag.

(Ein lange Gesuchter) ist der in seiner Heimat unter Polizeiaufsicht stehende Landstreicher Anton Plavčak, dem diese Aufsicht unangenehm war, weshalb er sich „drückte“. Durch das Landespolizeiblatt vom Bezirksgerichte Rohitsch verfolgt, wurde er am 26. d. von einem Wachmanne im Stadtpark angehalten und arretiert. Der Mann mußte bereits wieder ein gutes „Geschäft“ gemacht haben, denn er war im Besitze einer Barschaft von 15 fl., dann einer Silberuhr sammt silberner Kette, ohne dass er den rechtmäßigen Erwerb des Geldes und der Uhr beweisen konnte.

(Eine unbekante Frrsinne.) Auf die Beobachtungsanstalt in Graz wurde eine hier wegen Geisteszerrüttung polizeilich angehaltene Frauensperson gebracht, deren Herkunft noch nicht festgestellt werden konnte. Diese Person, welche sich Karoline Holz nannte und angab, aus dem nicht existierenden Orte Gloggen ober Koflau zu sein, scheint an religiösen Wahn zu leiden. Sie ist über 40 Jahre alt und ländlich gekleidet. Zweckdienliche Mittheilungen an das hiesige Stadttamt werden erbeten.

(Eine Hundertgulden-Note) wurde in einer schwarzen Brieftasche, die innen den Namen Math. Politruig, am Vormittag des vergangenen Sonntags auf dem Wege von St. Leonhard bis zur Stadt verloren. Der „redliche Finder“ hatte noch nicht Zeit, den Fund anzumelden.

(Als gefunden) wurde eine Brieftasche mit 11 fl. abgegeben und dem Eigentümer bereits eingehändigt, ferner ein Geldtäschchen mit 38 kr. Inhalt und ein Goldring. Die Verlustträger letzterer Sachen wollen sich beim Stadttamt melden.

(Gestohlenes Vieh.) In Wind-Feistritz wurde eine Kuh mit abgebrochenem linken Horn, vom Triebe über Gams einem heraufkauften Viehhändler ein Paar Ochsen gestohlen.

(Zu viel Schnaps.) Vergangenen Sonntag stürzte ein betrunkenener Winger aus der St. Peterer Gegend infolge des Gleichgewichtsverlustes auf der Tegetthoffstraße zusammen und fiel hierbei so unglücklich auf's Hinterhaupt, dass er sich eine klaffende Wunde zuzog, weshalb er in bewusstlosem Zustande von der Sicherheitswache mittelst Tragbahre in Polizeiverwahrung gebracht werden mußte. Dort wurde ihm ärztliche Hilfe zutheil und er blieb sodann behufs Verflüchtigung des

zu viel genossenen Alkohols bis zum nächsten Tage, an dem er nichts als großen Durst zu verspüren angab, unter Aufsicht.

(In der Sonntagsnacht), die, nebstbei bemerkt, eine sehr lebhaft und infolge mehrerer Gasthaus- und Straßenerceffe bewegte war, brachte man in die Wachtstube der Magdalena-Vorstadt einen Verpflegssoldaten, der außerdem, dass ihm die Nase durchstoßen war, noch einige Kopfwunden hatte, die ihm mittelst Messerfischen beigebracht worden waren. Der Mann gab an, ohne Veranlassung in der Draugasse von einem Mann, mit dem er vorher in einem Gasthause Streit gehabt hatte, überfallen und mißhandelt worden zu sein. Während im Wachtzimmer seine Wunden gewaschen wurden, brachten zwei Civilpersonen ein Individuum, welches ganz blutig war und vom Verletzten als der Thäter erkannt wurde. Der Angehaltene, der Hafnergehilfe Ludwig Tuid, leugnete entschieden den Ueberfall und gab seinerseits an, dass er von jemandem mißhandelt worden sei; er wurde aber verhaftet, da der Wachmann in seiner Tasche ein blutiges Taschenmesser fand, dessen Spitze frisch abgebrochen war. Der verletzte Soldat wurde in die Kaserne geführt und der Verhaftete in den Polizeiarrest gebracht. Beim Arresthore benützte letzterer den Augenblick, als der Wachmann den Glockenzug ergriff, und schlug mit den geschlossenen Händen auf diesen los, packte ihn rasch bei der Brust und wollte ihn zu Boden werfen, um die Flucht ergreifen zu können. Der Angriff mißlang dem Burschen jedoch und er wurde dem Gerichte eingeliefert. Wie verlautet, ist der Verhaftete ein sehr gewaltthätiger Mensch, der in Cilli anlässlich seiner Verhaftung die Schlüssel zerbrach und sich der dortigen Wache in heftigster Weise widersetzte.

(Ein Gauner) edelster Gattung befindet sich in Prag in Haft. Da derselbe über seine Persönlichkeit verschiedene Angaben macht, die sich widersprechen, hat die dortige Polizeidirection alle Polizeibehörden, so auch die hiesige Sicherheitsbehörde, unter Zufendung einer Photographie dieses Individuums um Mithilfe bei der Feststellung der Identität desselben ersucht. Der erwähnte Häftling, an die 40 Jahre alt, dürfte ein Friseur sein, da er an der inneren Fläche des rechten Armes nebst „A 1879 H“ eine Schere und ein offenes Rasiermesser tätowiert hat. Er gibt an, Alfred Heinz zu heißen und England, Amerika, Deutschland und Italien bereist zu haben. Es wurden bei ihm nebst 2500 Mark in bairischen und 100 Mark in reichsdeutschen Noten auch eine Summe österreichischen Geldes, goldene Uhren, zwei Koffer, vollgepackt mit Kleidern und sonstigen Sachen, dann eine Menge von Nachschlüsseln und Sperrhaken feinsten Art vorgefunden. Derselbe scheint ein Mitglied der Casseneinbrecher zu sein, die letzterer Zeit in Prag, Wien und Pest ihre Thätigkeit entwickelten.

Deutscher Schulverein.

In der am 19. Juni abgehaltenen Ausschusssitzung wurde den Ortsgruppen in Prag, Brünn, Pilsen und den beiden Ortsgruppen in Görz für die Veranstaltung erträgnisreicher Feste, der Frauenortsgruppe in Saaz für die Darstellung lebender Bilder, der Frauenortsgruppe in Trautenau für das Sammelergebnis bei einem Commerse, dem Männergesang-Vereine in Komotau und der Vorkaufscasse in Spittal a. Drau für namhafte Spenden, endlich der Stadtgemeinde Oberberg für gesammelte Spenden der Dank des Vereines ausgesprochen und die Mittheilung von dem Anfälle eines Legates nach Herrn Ignaz Tabler in Lüh zur Kenntnis genommen, desgleichen die Dankagung der Schulleitung in Saaz für gespendete Schulrequisiten. Der Wunsch mehrerer Ortsgruppen des nördlichen Mährens nach einer Gaubildung wurde in Berathung gezogen und für den Schulbau in Annabichl, Kärnten, die bewilligte Subvention flüssig gemacht. Der Schulerweiterungsbau in Trschemoschna und der Stand des Schulbaues in Jablonetz wurden zur Kenntnis gebracht. Endlich wurde eine Reihe von Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Böhm.-Trübau, Eisenberg, Freiberg, Gottschee, Königsefeld, Lieben, Pöckendorf, Podhart und Prachatitz der Erledigung zugeführt und schließlich die Mittheilung von der Abhaltung eines untersteirischen Ortsgruppentages in Marburg am 1. Juli zur erfreulichen Kenntnis genommen.

Verstorbene in Marburg.

- 16. Juni: Mucha Johann, Bahntesselschmied, 64 Jahre, neue Colonie, Lungentzündung.
- 19. Juni: Karner Josef, Hausbesitzer, 65 Jahre, Kärntnerstraße, Lungenschwäche. — Binder Marie, Junwöhrerin, 84 Jahre, Mühlgasse, Altersschwäche. — Jmzrlak Martin, 17 Jahre, Pöberlschstraße, Herzschwäche.
- 21. Juni: Godek Anna, Bahnhofslosterstochter, 11 Tage, neue Colonie, Lebensschwäche.
- 23. Juni: Grafitsch Katharina, Wirtshafterin, 71 Jahre, Frauengasse, eingeklemmt. Leistenbruch.

Einladung zum Bezuge.

Mit 1. Juli 1894 beginnt das dritte Quartal der „Marburger Zeitung“.

Wir erlauben uns hiemit zu einem zahlreichen Abonnement, beziehungsweise dessen Erneuerung ergebenst einzuladen. Unser Blatt wird seiner bisherigen Haltung treu bleiben und alles Wissenswerte aus der Politik, dem Gemeinde- und Vereinsleben, dem Gerichtssaale und den Tages-Ereignissen klar und bündig zur Kenntnis der geehrten Leser bringen.

Der Preis der „Marburger Zeitung“ bleibt der bisherige, die Bezugs-Bedingungen befinden sich an der Spitze des Blattes.

In s e r a t e finden in der in allen Kreisen viel und gern gelesenen „Marburger Zeitung“ die größte Verbreitung.

Die Verwaltung.

Freiwillige Feuerwehr Marburg.

Zum Antritte der Bereitschaft für Sonntag, den 1. Juli, nachmittags halb 2 Uhr ist die 2. Steiger- und 2. Spritzenrotte commandiert. Zugführer Hobacher sen.

Die **Seidenfabrik G. Henneberg**, f. u. f. Hofl. Büch sendet direct an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 45 kr. bis fl. 11.65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) porto- und zollfrei in die Wohnung an Private. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. und Postkarten 5 kr. Porto nach der Schweiz. 1

Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung der Wiener Lose mit fünf Haupttreffern à 10.000 Kronen schon am 12. Juli stattfindet.

Lotto-Ziehungen am 23. Juni 1894.
Triefst: 76, 49, 1, 53, 70.
Linz: 4, 66, 46, 64, 63.

Ursprungsort: Gieshübel-Puchstein, Cur- und Wasserheilanstalt bei Karlsbad. Prospekte gratis und franco.

Das beste Trinkwasser bei Epidemie-Gefahr ist der in solchen Fällen oft bewährte, von medicinischen Autoritäten stets empfohlene

MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN

derselbe ist vollständig frei von organischen Substanzen und bietet besonders an Orten mit zweifelhaftem Brunnen- oder Leitungswasser das zuträglichste Getränk. 10



Neugeborene Kinder,

welche von ihren Müttern gar nicht oder nur unvollkommen gesaugt werden können, werden durch das **Henri Nestle'sche Kindernährmehl** in rationeller Weise aufgezogen. Musterbrosen, wie auch Broschüren, in welchen die Bereitungsweise als auch die zahlreichen Atteste der ersten Capacitäten des Continents, Findelhäuser und Kinderspitäler enthalten sind, werden auf Verlangen gratis zugesendet vom Centraldepot:

Henri Nestle's Kindernährmehl 90 kr.
Henri Nestle's condensirte Milch 50 kr.
F. Berlyak, Wien, Stadt, Naglergasse Nr. 1.
Depots in allen Apotheken und Speccerei-Geschäften.

Wiener Wechselstuben-Gesellschaft

Benedict Weiss & Cie.,

Wien,

I., Franz Josefs-Quai Nr. 3

und

L., Adlergasse Nr. 5.

Neue Fortuna

Authentischer Verlosungs-Anzeiger 17. Jahrgang.

Mit 1. Juli beginnt ein neues Abonnement; man abonniert bei der Administration

Wien, L., Adlergasse 5 und bei allen Postämtern.

„Neue Fortuna“

Authentischer Verlosungs-Anzeiger aller in- und ausländischen Lose und verlosbaren Werthpapiere.

Informationsblatt ersten Ranges für Kapitalanlage und Speculation.

Billigstes Finanzblatt: Ganzjähriger Abonnementspreis: Für Wien fl. 1.60, für die österr.-ungar. Monarchie fl. 1.80.

Gratis erhalten die Abonnenten mit der Nummer am 2. Januar das

„Finanzielle Jahrbuch“

ein Werk von unschätzbarem Werthe für jeden Losbesitzer und Kapitalisten.

Pneumatik-Niederred neu gebaut, steuertfrei, mit Gärten, sind bei Abzahlung von mindestens je 1000 fl. zu verkaufen. Der Kaufführungsrest kann mit 4 1/2 Prozent Verzinsung liegen belassen werden. Näheres bei Julius Pfriemer. 1016

2 ebenerdige Säuler in der Schaffnergasse, neu gebaut, steuertfrei, mit Gärten, sind bei Abzahlung von mindestens je 1000 fl. zu verkaufen. Der Kaufführungsrest kann mit 4 1/2 Prozent Verzinsung liegen belassen werden. Näheres bei Julius Pfriemer. 1016

Josef Martinz

Marburg Herrengasse 18 empfiehlt 1065

Gartenlampen, Gartenleuchter, Illuminations-Laternen **Feuerwerk,** Turngeräthe, Kinderwägen drei- und vierräderige, **Nussholz-Kegel** und **Lignum Sanct.-Kugeln.**

!Krebse!

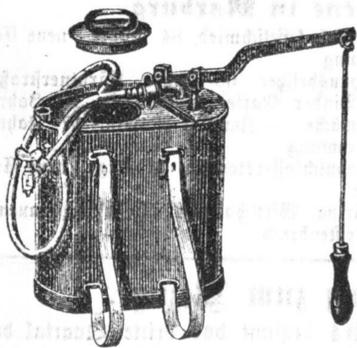
garantirt, springend, lebender Anknitt täglich frisch gefangen, je 1 Postfisch franco per Nachnahme und zollfrei 40 St. Hoch-Riefen Solo M. 7.90 60 " Riefen 6.30 100 " Suppen 4.80 **T. SILBER,** Stanislaus Nr. 1 Galtzien. 1029

Ein schön eingerichtetes **Zimmer** ist sofort zu beziehen. — Anzufragen Domplatz 6. 843

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Josefstraße 3, im Macher'schen Hause. Preis 6 fl. 1059

Lehrjunge

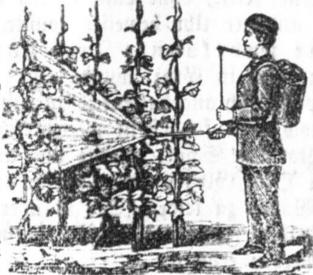
aus guter Familie und mit guter Schulbildung findet Aufnahme im Speccerei- und Landesproducten-Geschäft A. Schroll in Marburg. 1068



Patentirte Peronospora-Apparate

unter Garantie der besten Qualität verkauft 819

F. K. Halbärth in Marburg.



Weingarten mit Gasthaus

in der Nähe von Marburg, 8 1/2 Joch Weingarten in bestem Stand und 9 Joch Baumgarten mit 3 Wohnhäusern ist zu verkaufen. Anfrage in Verw. d. Bl. 1063

Großes, schönes **möbliertes Zimmer** gassenseitig, zu vermieten. Kaiserstraße 6, 1. Stock. 1037

Guter Rockschneider nach Woche wird aufgenommen bei **A. Hofar.** 1070

100 Startin

1893er WEINE

sind zu verkaufen. Anfrage bei

Karl Schnoppel Bindermeister in Bettau. 1068

Wohnung

1 großes Zimmer sammt Küche im 1. Stock, Mitte der Stadt, ist sogleich oder bis 1. August an eine ruhige Partei zu vermieten. 1055 Anfrage in der Verw. d. Blattes.

Zinshaus

und hübsches Wohnhaus mit schönem Garten und Stallgebäude zu verkaufen. Mühlgasse 17. Näheres bei der Eigentümerin. 880

F. A. SARG'S SOHN & Cie., Erste und älteste Stearinkerzen-Fabrik in Oesterreich-Ungarn. Gegründet durch Ad. de Milly 1837.

MILLY Einführung der Glycerin-Fabrikation in Oest.-Ungarn und Einführung der Glycerin-Seifen etc. durch **F. A. Sarg** 1858. **MILLY** und Einführung des „Kalodont“ 1887. **MILLY** Dreissig erste Medaillen und Diplome bis 1894. **MILLY** Compt. Wien, IV. Schwindg. 7 **KERZEN.**

Milly-, Tafel-, Kirchen-, Barock-, Renaissance-, Conus- und Hohl-Kerzen; Milly-Nachtlichter und Wachs-Weihnachts-Kerzen etc. Ueberall zu haben. Man verlange ausdrücklich **SARG'S Milly-Kerzen.** Ueberall zu haben.

≡ Neuestes! ≡
Carreau-Damenloden
 empfehlenswert 1019
für Reise und Touristik
 sowie alle Farben in glatt und melé, echtes Tiroler Fabrikat,
 elegant, dauerhaft und farbecht bei
Alex. Starkel, Marburg
 Postgasse Nr. 3.

Kundmachung. 1023
 An der k. k. Staatsoberschule in Marburg findet die Einschreibung der Schüler für die 1. Classe im 1. Termine am 14. Juli von 9—12 Uhr vormittags in der Directionskanzlei statt. Die Aufnahmsprüfung beginnt am selben Tage um 2 Uhr nachmittags. Zur Einschreibung sind vorzulegen: der Tauf- oder Geburtschein und das vorgeschriebene Volksschulzeugnis.
 Marburg, am 19. Juni 1894. Die Direction.

Albert Lončar
 Marburg, Postgasse 9
 empfiehlt sein gut sortiertes
Lager von Schuhwaren:
 Herrenstiefeln von fl. 4.— aufwärts
 Damenstiefeln v. fl. 3.50 "
 Damen-Hauschuhe v. fl. —.80 "
 Kinderschuhe von fl. —.40 "
 Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen werden prompt und billigst besorgt.
 Achtungsvoll
Albert Lončar.

Superphosphate
 aus Knochenmehl, Spodium, Guano etc.,
 Themenauer Patent-
Superphosphatgyps
 und
 Phosphorsäurelösung, 1000
 bestes Conservierungsmittel für Stalldünger und Jauche.
 Chilisalpeter, schwefelsaures Ammoniak, Kalisalze,
 Thomasschlackenmehl, Staßfurter Kainit,
 empfehlen unter Gehaltsgarantie allerorts concurrenzfähig
 Schwefelsäure- und Kunstdüngerfabriken Lundenburg-Themenau und
 Lissek-Rozstok von
A. Schram, Prag,
 Centralcomptoir, Heinrichsgasse 27.

Clavier-Fabrik und Leihanstalt
CARL HAMBURGER
 WIEN, V. Bezirk, Mitterstolg Nr. 23.
Lager 2052
 von
Pianos und
Stutzflügeln
 in jeder Ausführung.

Zu verkaufen:
 Haus **Triesterstrasse 61**, ebenerdig, mit Gemüsegarten und Schweinstallungen, steuerfrei, Zinserträgnis fl. 43.80 monatlich, um fl. 7000 abzüglich Sparcasse-Darlehen fl. 3000 um fl. 4000.
 Haus **Triesterstrasse 59**, stockhoch, mit Gemüsegarten und Schweinstallungen, steuerfrei, Zinserträgnis fl. 85.30 monatlich, um fl. 14.500 abzüglich Sparcasse-Darlehen fl. 6000 um fl. 8500.
 Haus **Mühlgasse 18**, stockhoch, mit 2 neuen Nebengebäuden (landtästlich), Zinserträgnis monatlich fl. 85.70, um fl. 11.000 abzüglich Sparcasse-Darlehen fl. 4500 um fl. 6500.
 Nähere Auskunft erteilen die Eigenthümer **And. Tschernitsch's Erben und Helene Tschernitsch**, Marburg, Theatergasse 11.

Die zur Bereitung eines **kräftigen und gesunden**
Haustrunks
 nöthigen Substanzen liefert ohne Zucker für **zwei Gulden** vollständig ausreichend zu 150 Liter **Apotheker Hartmann** **Steckborn** **Konstanz** (Schweiz). (Baden). Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt. Zeugnisse gratis und franco zu Dienst. Verkauf überall gestattet. Haupt-Depot für Oesterreich: **Altenstadt (Borarlberg)**.
Martin Scheidbach.
 Marburg: M. Wolfraum. Arnfels: Adolf Bonvier, Friedrich Seyfried. Kuttelfeld: Franz Siebzeder. Straubath: Michael Ljmer. Lang b. Gehring: Joh. Clement. Leibnitz: Franz Hans.

Ein Pferd,
 wird zu kaufen gesucht. Anfrage Hauptplatz 14. 1040

CANADA.

 Kein Land eignet sich besser zur Auswanderung als **Canada, von Hamburg in 12-14 Tagen** zu erreichen.
 — **Gesundes Klima!** —
 Die englische Colonial-Regierung gewährt jedem Anstiedler eine **freie Heimstätte**
 von 150 Acres = 250 preuss. Morgen. Eine ausführliche Beschreibung wird gratis versandt durch den obrigk. concessionirten Schiffs-Expediten **M. Morawetz, Hamburg,** Bergedorfer Strasse 1.

Anzeige!
 Von der hohen k. k. Statthalterei concess. **Dienstvermittlungsgeschäft** des 897
Josef Stamzar
 Marburg, Schulgasse 2
 vermittelt Dienste jeder Art, mit Ausnahme für Landwirtschaft. Besorgt werden Dienste im Handelsbetriebe; Buchhalter, Comptoiristen, Commis, Zahlkellner, Köchinnen, Kellnerinnen, Marquiere, Cassirerinnen, Werkführer, Mechaniker, Chemiker, Zeichner, Schaffer, Maier, Bonnen, Oekonomie u. s. w. und alle Privatbeamtenstellen.

PHOTOGRAPHISCHE MANUFACTUR
 von **FELIX NEUMANN**

 WIEN
 L. SINGERSTR. 10.
 L. PREISLISTE GRATIS. FRANCO.

Die Gutsverwaltung
Serberstorf
 verkauft ab Bahnstation Wildon gegen Nachnahme: 469
Apfelmost
 per 100 Liter 5 fl.

Tinct. capsici comp.
(Pain-Expeller),
 bereitet in Richter's Apotheke, Prag, allgemein bekannte schmerzstillende Einreibung, ist zum Preise von fl. 1.20, 70 und 40 kr. die Flasche in den meisten Apotheken erhältlich. Beim Einkauf sei man recht vorsichtig und nehme nur Flaschen mit der Schutzmarke „Anker“ als echt an. Central-Versand: **Richter's Apotheke z. Goldenen Löwen** in Prag.

Vorletzte Woche!
Wiener Lose à 1 Krone.
5 Haupttreffer à
10.000 Kronen 905
 Lose empfiehlt:
Marburger Escomptebank und
L. Kralik, Papierhandlung, Postgasse.

Kundmachung.
 An der **Landes-Obst- und Weinbauschule in Marburg** gelangen mit Beginn des nächsten Schuljahres, d. i. mit **15. September 1894** sieben landschaftliche Stipendien und voraussichtlich auch einige Stipendien von Bezirksvertretungen und der steiermärkischen Sparcassa zur Verleihung, wobei vorzugsweise Söhne von Weingartenbesitzern berücksichtigt werden, welche seinerzeit die väterliche Wirtschaft zu übernehmen bestimmt sind. 1041
 Die Stipendiumsbeerber müssen mindestens 16 Jahre alt, körperlich gesund, geimpft, ledig, unbescholten, in der Steiermark heimatsberechtigt und im Besitze jener Kenntnisse sein, welche in der Volksschule gelehrt werden.
 Die mit dem Taufscheine, Sitten- und Gesundheitszeugnisse, dem Impf- und Heimatscheine, dem Schul- und Dürftigkeitszeugnisse belegten und an den steiermärkischen Landes-Ausschuß gerichteten Gesuche sind vom Stipendiumsbeerber persönlich bis längstens **15. August** d. J. der Direction der Landes-Obst- und Weinbauschule zu überreichen.
 Graz, im Juni 1894.
 Vom steiermärkischen Landes-Ausschuße.

Neugebaute einstöckige Villa
 mit Thurm, 20 Minuten von Marburg entfernt, schöne südliche Lage, gegen Norden mit Weingebirge geschützt, mit prachtvoller Fernsicht, ist aus freier Hand billig zu verkaufen, oder für längere Jahre zu verpachten. Dieselbe enthält im 1. Stock 6 Zimmer, kann in zwei Wohnungen getheilt werden; im 1. Stock je 3 Zimmer, im Parterre je ein Dienstbotenzimmer, Küche sammt Zugehör. — Auskünfte erteilt **A. Raschmann**, Maurermeister in Marburg a. D. 1054

Ia SAGORER WEISSKALK
 billigst und jedes Quantum zu beziehen durch 304
Karl Bros in Marburg, Rathhausplatz.

Avis für Damen!
Neuheiten in Damen-Confection.
 (Grosse Auswahl.)
Wegen vorgerückter Saison
 verkaufe ich Alles unter dem Einkaufspreis, auch auf Theilzahlungen. **Spitzen, Krägen, Staubmäntel, Gabs, Jaden, und Regenmäntel.**
 Große Auswahl in Mieder und Spitzen nach Meter.
 Hochachtungsvoll 929
Josef Skalla, Tegetthofstrasse 9.

Steiermärkisch-
 Landschaftl.
Tempelquelle
 und
Styria-Quelle.
 Stets frischer,
 gehaltreichster Füllung im neuerbauten Füllschachte mit directem Zulaufe aus der Quelle. b
 Zu beziehen: Durch die Brunnenverwaltung in Rohitsch-Sauerbrunn, sowie in allen Mineralwasser-Handlungen, renommirten Spezerei- und Droguerie-Geschäften und Apotheken.

